

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Werben die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 560.

Redaktions-Telephon No. 52.

Montag, den 1. Dezember.

Verlags-Telephon No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Die deutsche Wohnungsstatistik.

Die Frage der Wohnungsreform wird sobald nicht von der Tagesordnung verschwinden. Mag ihre Bedeutung zeitweilig zurückgedrängt werden durch andere brennende Tagesfragen, wie gegenwärtig von den Problemen der Handelspolitik, immer wird die Magnetnadel des öffentlichen Interesses nach einigem Oscillieren mit der einen Spitze nach dem Pol Bodenrente, mit der anderen nach dem der Kapitalrente zeigen. In wenigen Fragen spielt ferner so die Gestaltung des Unternehmergewinnes und des Arbeitslohnes hinein, wie in die Wohnungsfrage. Wie man aber zu einer fruchtbaren Behandlung des Problems nicht ohne die festen Unterlagen der Einfuhr-, Ausfuhr- und Produktionsstatistik gelangen kann, so ist auch für eine in großem Stil angelegte „Wohnungsreform“ eine gut durchgeführte und jahrelang verfolgte Statistik auf allen Gebieten, welche das städtische Wohnwesen beeinflussen, notwendig. Die Bevölkerungsentwicklung wird ja schon statistisch erfasst, dafür sorgt unsere Reichsstatistik, aber hinsichtlich der Wohnungsstatistik ist vorerhand die Vorfürsorge eigentlich nur den Städten und naturgemäß in erster Linie solchen überlassen, die über ein statistisches Amt verfügen. Das sind vorerhand im ganzen Reich nur 30. Abgesehen von den Stadt-Staaten Hamburg, Bremen und Lübeck hat nur noch Württemberg sich mit der schwierigen Aufgabe, in die städtische Wohnungsverhältnisse mit der Statistik der Statistik einzufügen, näher befaßt. Dagegen sind fast alle Städte mit statistischen Ämtern mit großem Fleiß und Kräfteaufwand an die Klarlegung der bezüglichen Verhältnisse herangetreten und auch Städte ohne statistische Ämter, wie Halle, Posen, Dessau, haben den Versuch einer Wohnungsstatistik unternommen. Wenn nun auch in Ermangelung verbindlicher Vorschriften und allgemein gültiger Definitionen der Begriffe, wie „Wohngebäude“, „Wohnung“, „Mieth“, „gewerbliche Benutzung“, „Untermieth“ u. dgl., keine Uebereinstimmung in den Aufnahmen und Aufzeichnungen herrscht und mithin die Vergleichbarkeit der Ergebnisse der einzelnen statistischen Arbeiten ziemlich getrübt ist, so treten doch nach mancher Richtung hin in großen Zügen gewisse Thatsachen klar vor Augen. Der Mangel an kleinen (zwei- und dreizimmerigen) Wohnungen, die daraus folgende beklagenswerthe hohe Miete für dieselben, das bedenkliche Eindringen fremder Elemente (Küstermüther, Schlafburichen) in die Familie sind fast überall wiederkehrende Erscheinungen. Welche

Züge nun im Einzelnen die durch die Statistik gewonnenen Bilder aufweisen, hängt in gewissem Grad von der Methode der Erhebung und der Intensität der Bearbeitung des gewonnenen Rohmaterials ab.

Ueber den gegenwärtigen Stand der deutschen Wohnungsstatistik und ihre Bedeutung für die Wohnungsreform hat kürzlich Dr. Karl Seutemann, wissenschaftlicher Hilfsarbeiter auf dem statistischen Amt der Stadt Dresden, im Auftrag des „Reichs-Wohnungs-Gesetz“ eine äußerst schätzenswerthe Arbeit herausgegeben. In gedrängter Form, aber übersichtlich geordnet und klar dargestellt, bietet das Heftchen die Frucht ernster wissenschaftlicher Arbeit dar. Auch giebt sie mehr, als der Titel verspricht, indem auch die vorbildlichen Leistungen der Schweiz und einzelne österreichische Arbeiten auf diesem Gebiet eingehend gewürdigt werden. Es sind aber nicht die Ergebnisse der einzelnen Erhebungen, sondern die innere Struktur und Methode der letzteren, welche besprochen werden. Von einzelnen social werthvollen Kombinationen seien erwähnt die des Miethpreises mit dem Einkommen der Bewohner, wie sie in den Bearbeitungen von Charlottenburg, Essen, Magdeburg vorkommen und wie sie in Hamburg als fortlaufende Sonderuntersuchungen eingeführt sind. Ferner scheinen die Essener Nachweise, die einmal die Einnahme aus der Zimmer- und Schlafstellenvermietung in Kombination mit dem Miethpreise der Wohnung, so dann die Zahl der von den Zimmermüthern und Schlafleuten bewohnten Räume in Kombination mit der Räumezahl der Wohnung überhaupt erkennen lassen, auch für andere Orte sehr nachahmenswerth.

Die Grenzen der Leistungsfähigkeit allgemeiner Aufnahmen, die Nothwendigkeit der räumlich oder social beschränkten Enquete neben den ersteren, die Schilderung typischer Städteproben werden erörtert. Eine Wohnungsstatistik hält der Verfasser für undurchführbar, ebenso warnt er Angesichts der überaus großen örtlichen Verschiedenheit der Verhältnisse vor einer Schematisierung der großstädtischen Aufnahmen. Anregend aber soll das Reich auf Vornahme einschlägiger Arbeiten einwirken, wie es thatsächlich jetzt durch die fortlaufende Sammlung des wohnungsstatistischen Materials für das vom Kaiserlichen statistischen Amt geplante Reichsarbeitsblatt geschieht. Ferner wird bei der Durchführung methodischer Untersuchungen konkreter Wohnungszustände, wie sie planvoll angelegte Enqueten ins Auge fassen, das Reich seine Mittel und Hilfskräfte nicht gänzlich vorenthalten können. Orte, welche eines eigenen

*) Die deutsche Wohnungsstatistik, ihr gegenwärtiger Stand und ihre Bedeutung für die Wohnungsreform von Dr. Karl Seutemann. Herausgegeben vom Reichs-Wohnungs-Gesetz. Göttingen 1902, Vandenhoeck u. Ruprecht. 52 S. 1 Mk.

statistischen Dezernats entbehren, können sich mit benachbarten Großstädten ins Benehmen setzen betreffs Aufbereitung des von ihnen gestellten Rohmaterials, wie es z. B. die Nachbargemeinden Berlins und Charlottenburgs schon gethan haben, oder aber die statistischen Landesämter können helfend bei der Aufarbeitung einspringen.

Freilich die Wohnungsstatistik allein genügt zur zahlenmäßigen Beleuchtung der in Frage kommenden Verhältnisse noch nicht, auch wenn sie mit einer Statistik der Bau- und Abbruchthätigkeit verbunden wird. Zum Verständniß der eingerissenen Uebelstände, die man unter dem Namen Wohnungsnoth zusammenfaßt, gehört auch eine durch Jahre verfolgte Statistik der Grund- und Bodenpreise, des Grundstücks- und Häusermarktes und der hypothekarischen Verschuldung städtischer Grundwerke.

Die Stärke der Statistik liegt in der ruhigen Beobachtung des Ganges der Erscheinungen, in der allgemeinen Klärung der Anschauungen. Ihre Feststellungen veralten nicht so schnell, wie diejenigen meinen, denen nur das Nächtliche und unmittelbar Praktische von Bedeutung erscheint. Während flatter und flauer Geschäftszeiten, während Krisen und Aufschwungsfieber muß mit naturwissenschaftlicher Objektivität beobachtet werden, um nach Jahren die Früchte ernten zu können.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 29. November.

Auf der Tagesordnung steht zuerst die Interpellation Dzemkowski-Pomian (Pole), betreffend ungerechte Behandlung der Polen. — Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, wegen noch nothwendiger Erhebungen wolle der Reichskanzler die Interpellation an einem späteren Tage beantworten. — Präsident Graf Balleskreim bezeichnet hiermit diesen Gegenstand für heute als erledigt und fährt fort: Nach dem § 60 der Geschäftsordnung liegt dem Präsidenten die Aufsichtserhaltung der Ordnung in den Sitzungen dieses Hauses ob. Er bestimme daher, daß die Räume zwischen den Sitzplätzen der Abgeordneten und den Tischen des Hauses, respective den Stenographenplätzen, von den Abgeordneten nicht eingenommen werden dürfen, ebensowenig die Treppentufen, welche zu den Rednertribünen führen. Auch auf den Referentenplätzen neben den Rednern dürfen nur die offiziellen Referenten sich aufhalten. Er habe diese schon längst bestehende Bestimmung wieder aufgeführt im Interesse der Würde des Hauses. (Beifall bei der Mehrheit. (Lachen links.) — Nunmehr erteilt der Präsident zur Geschäftsordnung das Wort dem Abg. Stadthagen (Zoc.). Dieser weist zunächst darauf hin, daß der Präsident am Donnerstag bereits die Be-

Dietrich Lanken.

Aus einem stillen Leben.

Roman von Sophie Hochstetter.

(21. Fortsetzung.)

In den Vormittagsstunden las er Schopenhauer, Hartmann und die früheren Schriften Carl du Preys.

Ueber seinem Bett hatte er ein kleines Gestell mit aus-
gewählten Büchern. Da standen:

Die Bibel.

Goethes Gedichte und Wilhelm Meister, Jacobsons
und Roballs Sammlungen Werke.

Shakespeares Samlet.

Richsches Parathustra.

Kellers Leute von Seldowla.

Bulwers Jononi.

Der Gösta Berling von Selma Lagerlöf, und Anut
Samsons Pan.

Daneben Rolas Pascal und einige Abenddramen,
Rousseaus Julie.

Immermanns Münchhausen.

Nicht zuletzt das alte prächtige Bauernbuch Uli der
Anecht.

Und wenn er des Abends zu Bett ging, holte er sich
immer auf eine Stunde einen der „Freunde“ herunter.

Manchmal, wenn er ein wissenschaftliches Werk vor
hatte, schien es ihm ein Mangel, daß Niemand um ihn
war, mit dem er über Alles sprechen konnte. Er glaubte
noch ein wenig an die Macht des Erziehers.

Aber ganz instinktiv hatte er den einzigen Weg ge-
wählt, den es für einen freieren Menschen giebt, die
Selbsterziehung.

Die Tage waren immer kürzer — die Abende länger:
die Zeit vor Weihnachten.

Wenn die Nachmittage schweigender wurden — und
hinter den kahlen Bäumen schon das letzte, blaße Gelb
der Sonne stand, machte Dietrich gern einen einsamen
Spaziergang um die alte kleine Stadt.

Er ging durch die Ruinen seines Schlosses — und
dann durch weitläufige, verwilderte, parkähnliche Garten-
anlagen hinaus auf die freie Höhe.

Da war ein Spazierweg, auf dem ihm manchmal die

Sonorationen des Städtchens begegneten. Er achtete nicht
viel auf sie — seit ihn aber einmal eine Dame, eine wirk-
liche, aber in Hochachtung vor seiner Gräßlichkeit er-
stirbende Dame, zuerst gegrüßt hatte, nahm er schon von
Weitem den Hut ab, wenn irgend etwas Weibliches sich
näherte.

Kam er dann ins Städtchen, durch die schmale Berg-
gasse, in der ein altes Kloster lag, dann riefen ihm alle
Gassenkinder ein „guten Abend, Herr Graf“ zu. Und
manche sagten auch „Herr Dietrich“.

Da mußte er lächeln.

Er liebte es, durch den kleinen, verschlafenen Ort zu
gehen. Es waren klare, klare Wintertage, und die Leute
verfroren sich in ihre Häuser. Es sah Alles so friedlich
und still aus, als wenn überall ein Glück ruhen müßte.

Er fühlte dieses Glück selbst.

Er ging ja umher in der seligen Erwartung, daß es
zu ihm käme.

Und er sah Alles mit Augen an, die suchten, ob sie es
lieb haben würde, wenn sie einmal hierher kommen wollte.

Manchmal trat er in einen Laden und kaufte Spiel-
zeug und Pfefferkuchen.

Es machte ihm Spaß, das Alles auszusuchen, und er
schickte eine ganze Ladung solcher Dinge in die Kinder-
bewahranstalt.

Er hätte so gerne für Diane auch etwas gekauft. Aber
er mußte nicht, ob er ihr etwas schenken dürfte. Da kam
ihm endlich ein Ausweg.

Er ließ sich alles Mögliche schicken, was ihm schön
dünkte und packte das in eine Kiste. Die stand in seiner
Stube, und er dachte sich, einmal würde sie doch die
Sachen auspacken — es brauchte ja nicht Weihnachten
zu sein.

Dann sah er manchmal davor und holte die Gegen-
stände wieder heraus und freute sich selbst daran.

Auf dem Kaminsims lagen Nichtenreiser — und er
rauchte seine Cigaretten — und dachte daran, wie es sein
würde, wenn —

XXV.

So näherte sich der Winter seinem Ausgang.

Es war noch immer ein vollkommen unpersönlicher
Briefwechsel, den er mit Diane führte. Und schließlich

war keine Frage der Erkenntniß mehr für ihn, die er
nicht mit ihr besprechen konnte.

Er lebte von einem Brief zum anderen.

Alles, was sie schrieb, hatte ihm eine außergewöhn-
liche Bedeutung.

Aber er fühlte sich nun gedrängt, ihr einmal seine Ver-
gangenheit anzudeuten, das Erleben in Clarens sowohl
als auch, daß er immer noch seines Vaters Leben wie eine
eigene Schuld fühle.

Es war ihm peinlich, diese Dinge offen auszusprechen.
So machte er etwas ungeschickt die Einkleidung, er hätte
diese Verhältnisse in einem alten Buche gelesen.

Dann aber vergaß er seine Erfindung und redete
plötzlich davon, daß er selbst ein Mensch sei, der nur in der
Stille lebe und noch nichts Großes gethan habe und es
auch wohl nicht vermöchte.

Er hätte jetzt nur gelernt, zu arbeiten, aber das sei
doch auch das Wenigste, was man von einem Menschen
fordern konnte. Darauf erhielt er diese Antwort:

„Mein lieber Freund,

ich kann nicht denken, daß, was Sie mir sagten, aus der
Einsicht entsprungen ist; es muß, trotzdem Sie Ihren
Worten ein geborgtes Kleid leihen und Gelesenes schil-
dern, aus der Wahrhaftigkeit des eigenen Erlebens
kommen.

„Es würde mir unmöglich sein, Ihnen darauf un-
persönlich, objektiv zu antworten.

„So will ich einmal zu Ihnen sprechen, als ein
Freund, der Sie verstehen kann, weil es nichts Fremdes
ist, was von Ihnen zu mir aus Ihrem letzten Briefe klang.

„Sie tragen schwer an einer Herkunft, die Ihnen
früh ein schmerzliches Wissen brachte und die Ihnen ein
Erleben schuf, das Sie nicht vergessen können.

„Aber liegt denn soviel an der Herkunft? Sie wissen
doch wohl, daß es die beste menschliche Fähigkeit ist, sich
selbst zu schaffen. Sie wissen wohl, daß wir unser
Menschenideal nicht ererben, sondern daß in diesem für
jeden Einzelnen allein sich seine Persönlichkeit offenbart.

Es ist ja unsere selbsterzieherische Lebensaufgabe, sich dem
eigenen Ideale gemäß zu bilden.

„Da stehen wir allein.

„Wir brauchen nicht Erzieher, nicht Vorbilder, nicht
Ererbtes. Aber wir brauchen die Einsamkeit dazu, weil

haltung über den Tarif eröffnet habe. Außerdem heiße es in dem bereits angenommenen Absatz 2 des § 1: „Die Vollzüge des Tarifs“. Schon deswegen sei es nicht zulässig, die Beratung des Tarifs so einfach auf dem Wege des Antrages Kardorff abzuschnitten. Gegen Widerspruch könne eine en bloc-Aannahme keinesfalls erfolgen. Keiner seiner Freunde würde es wagen, dem Präsidenten einen Antrag zu übergeben, über dessen Zulässigkeit Zweifel bestehen. Sie würden das für eine Verletzung der dem Präsidenten schuldigen Achtung ansehen. (Zwischen dem bereits Vizepräsidenten Graf Stolberg auf dem Präsidialstuhl Platz genommen.) Unrecht werde selbst dann nicht, wenn den Parteien, die das Unrecht erheben, dazu von anderer Seite Anlaß gegeben worden wäre, etwa durch Obstruktion. (Der Abgeordnete Camp, der inzwischen den Redner immer näher gekommen ist und auf der letzten Treppentstufe Aufstellung genommen hat, ruft hier dem Redner etwas zu, was auf der Tribüne unverstanden bleibt. Vizepräsident Graf Stolberg greift zur Glocke. Der Abgeordnete Camp schlüßelt sofort unter stürmischer Heiterkeit der Linken und Rechten derselben: „Hinter von der Treppe!“ auf seinen Platz zurück.) Redner, fortsetzend: Ein solcher Antrag, wie der vorliegende, hätte überhaupt zurückgewiesen werden müssen. Schon daß über die Zulässigkeit des Antrages überhaupt eine Geschäftsordnungsdebatte eröffnet sei, sei eine große Konvention des Präsidenten gewesen. (Vizepräsident Graf Stolberg ersucht, den Präsidenten aus dem Spiel zu lassen.) Ein Landgerichtspräsident, der einen Angeklagten verurtheile, obwohl die Beisitzer ihn freisprechen, würde geradezu verbrecherisch handeln, und ein Präsident, der einen Antrag nicht zurückweise, den er für unzulässig halte, würde ebenso, wie er es eben bezeichnet habe, handeln. (Beifall links.) — Abg. Barth (freis. Ver.) führt aus, hier handle es sich um einen Staatsstreich, der heute in der „National-Zeitung“ auf das Schärfste von keinem Geringeren verurtheilt werde, als von dem Mitgliede des höchsten preussischen Gerichtshofes, dem Kammergerichtsrath Karsten. Die Mehrheit sage ja auch ganz offen, daß sie lediglich um des Zolltarifs willen hier das Recht beuge. Wer sei denn überhaupt hauptsächlich schuld daran, daß die Verhandlungen sich so verzögert hätten? Nur die eigene, ungläubliche Ungeschicklichkeit der Mehrheit! (Beifall rechts.) Um 50 Pfennige habe man sich gestritten mit der Regierung, wer weiß wie lange; das Centrum mit einem Eifer, daß es sich heute nennen sollte, die Partei nicht für Wahrheit, Freiheit und Recht, sondern: die Partei für Wahrheit, Freiheit und Braugerei. (Stürmischer Beifall.) Auf den Kaffeetisch des Abgeordneten Badem und die freisinnige Vereinigung wolle er, Redner, nicht weiter eingehen. Thatsache sei aber, daß die freisinnige Vereinigung zu allen Zeiten die protektionistischen Interessen auf das Schärfste bekämpft habe. Sie sei dem auch treu geblieben, wenn sie jetzt mit den Sozialdemokraten diese Vorlage bekämpfe. Auch ferner werde sie mit allen Kräften und mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln bemüht sein, dieses verderbliche Werk zu Falle zu bringen, und die Schmähungen, die deshalb auf die freisinnige Vereinigung gehäuft würden, seien für sie Ehrentitel. Redner kommt dann auf die Volkspartei und den Abgeordneten Richter zu sprechen, der bei der Militär- und Flotten-Politik nicht der erfahrene Doyen, sondern ein Anderer gewesen sei, dessen Name aber auch in der Obissee vorkomme. (Stürmische Heiterkeit links.) Als Redner weiter den Abgeordneten Richter angreift, ruft dieser: Ich verlange Schutz gegen solche Beschimpfungen, wie sie mir von den Sozialdemokraten zugerufen werden. (Lärm.) Man hat mich Verräther genannt. — Vizepräsident Büsing hat nichts davon gehört. (Erneuter Lärm.) Abg. Bebel ruft: Verräther der Minorität. (Vizepräsident Büsing ruft Bebel hierfür zur Ordnung.) — Abg. Barth (freis. Ver.) fährt fort: Wir halten es unter allen Umständen für ein großes Unglück, wenn dieser Zolltarif Gesetz werde. Wie dumm stellen Sie sich die ausländischen Regierungen vor, wenn Sie glauben, diese sollten nicht wissen, daß es sich mit diesem Zolltarif, wie Sie ihn jetzt beschließen wollen, doch nur

um eine Altrappe handelt, zumal nachdem die verbündeten Regierungen selber in der Kommission die wichtigsten Gründe gegen einen großen Theil dieses Tarifs geltend gemacht haben. Zu welchem Grade von Absurdität gelangen wir, wenn wir dieses unglückselige Werk mechanischer gesetzgeberischer Arbeit, diesen Antrag Kardorff, annehmen. Der Antrag ist eine Mißgeburt jener Interessen-Politik, die unsere ganze öffentliche Moral so stark degradirt hat und die den allgemeinen Interessen den Stempel des eigenen Interesses aufgedrückt hat. Im Interesse vor Allem des kleinen Mannes wollen wir, daß dieser Zolltarif der Bevölkerung bei den Wahlen zur Beurtheilung vorgelegt wird. (Lebhafter Beifall.) — Präsident Graf Ballestrem theilt mit, daß ein Antrag Singer auf Vertagung eingegangen ist. — Abg. Singer (Soz.) bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Präsident erklärt, daß sich das Bureau diesem Zweifel anschließe. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Beratung. Schluß 2½ Uhr.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 29. November.

Die Geschäftsordnungsdebatte wird am Montag fortgesetzt. Ueber die Lage wird uns von einem Mitgliede der Minderheit das Nachstehende geschrieben: Es ist keineswegs sicher, daß der Versuch der Reichstagsmehrheit, den Zolltarif durch en bloc-Aannahme zu erledigen, gelingen wird. Die Minderheit hat Nachtmittel in der Hand, deren Wirkung, soweit sich wenigstens bisher beurtheilen läßt, auch durch die stärkste Entschlossenheit der Mehrheit nicht vernichtet werden kann. Die Minderheit steht gegenwärtig auf dem Standpunkt, daß es sich nicht um den Zolltarif handle, sondern daß ein Kampf ums Recht geführt werde, und sie ist Willens, rücksichtslos Gewalt anzuwenden, wenn man sie rechtlos machen will. Zunächst ist es immer noch die Absicht, den Antrag Kardorff, der von der Minderheit als flagrante Rechtsverletzung bezeichnet wird, einfach nicht zur Abstimmung zuzulassen. Die leitende Berechnung dabei ist, daß die Rahmlegung der Verhandlungen, die damit eintreten würde, überhaupt nicht gehindert werden kann, da es bei Geschäftsordnungsdebatten keinen Schlußantrag giebt. Die Aussicht, daß in der bisherigen Weise noch tage- und vielleicht wochenlang debattirt werden könnte, ist freilich so ungewöhnlich, daß die Vorstellung, die Dinge könnten so verlaufen, einwillen ziemlich nebelhaft und unsicher ist. Aber warum soll es nicht möglich sein, die Verhandlungen in solcher Weise auf einen toten Strang gerathen zu lassen? Sollte die Mehrheit, entgegen dem Wortlaute und dem Geiste der Geschäftsordnung, den Schluß der jetzigen Debatte erzwingen wollen, so hält sich die Minderheit für berechtigt, die von jener Seite vernichtete parlamentarische Ordnung ihrerseits vollständig zu zerstören. Man hat bis dahin an eine Wirksamkeit der Obstruktion, wie sie namentlich im österreichischen Reichsrath geübt wird, bei uns nicht glauben wollen. Aber inzwischen hat sich herausgestellt, daß die etwa siebzig bis achtzig Mitglieder der Minderheit, die sich keinen Rechtsbruch gefallen lassen wollen, in der That stark genug sein werden, um jede sachliche Verhandlung unmöglich zu machen. Es kommt immer auf die Festigkeit und die Art des Angriffs an, und nach dem Angriff richtet sich die Abwehr. Auch innerhalb der Mehrheit giebt es bereits Leute genug (und zu ihnen gehört nicht bloß die Minderheitsgruppe der Nationalliberalen), die sich davon überzeugt haben, daß der Antrag Kardorff ein Fehler gewesen ist, schon allein auf die taktische Seite hin angesehen. Gäbe die Mehrheit ihre Macht ausgenutzt, um die Geschäftsordnung nach ihrem Willen zu ändern und so die Minderheit um ihre Hinzögerungsmittel zu bringen, so wäre wenigstens der Schein des

Rechts gewahrt geblieben, und die Minderheit hätte nicht mehr, wie es jetzt der Fall ist, die volle Wucht des moralischen Rechts auf ihrer Seite, jenes ungeschriebenen Rechts, das die Gemüther am stärksten anfeuern und, wenn es verletzt wird, am heftigsten erregen kann. Vorerhand zeigt das Verhalten der Regierung, daß sie nicht wünscht, mit dem Vorgehen der Reichstagsmehrheit identifizirt zu werden. Graf Bülow möchte wieder einmal zusehen, „wie der Gase läuft.“ Er wird keine Gewissensstrudel bekommen, wenn die Mehrheit ihren Willen durchsetzt und so den Zolltarif durch eine ungewöhnlich kühne Auslegung der Geschäftsordnung in den Hafen bugirt, aber seine Mitwirkung verweigert der Reichskanzler. Man wüßte allerdings auch nicht, wie er sie bethätigen könnte. Die Sache geht den Reichstag allein an, und hier allein muß sie ausgefochten werden. Abgesehen davon nur, daß sich die Mehrheit gegenwärtig gefallen lassen muß, wie die Minderheit die Entscheidung über den Antrag Kardorff hinauszögert, sollte man sich innerhalb der Mehrheit fragen, ob die sachliche Beratung des Zolltarifs durchgeführt werden kann, wenn die Minderheit in die Lage kommt, über Rechtsbeugung zu klagen. Im Gaudumdrehen ließe sich auch nach dem Antrag Kardorff nicht mit dem Zolltarif fertig werden. Die Möglichkeit, unzählige Abänderungsanträge zum Antrag Kardorff zu stellen, liegt unbestritten vor. Vor Allem besteht die Möglichkeit, die Verhandlungen so zu stören, daß es nicht zu Beschüssen kommen kann. Das Schlimmste aber wäre, daß die Nachwirkungen eines, mit ungerechten Mitteln erfochtenen Sieges untillbar bleiben würden, daß in jedem Augenblick, bei jeder anderen Beratung, bei der es sich um wichtige Interessen und grundsätzliche Fragen handelt, die leidenschaftliche Erbitterung über erlittene Rechtsverletzungen sofort wieder ausbrechen würde. Die Mehrheit sollte sich ferner bewußt sein, daß das deutsche Gewissen auf Störungen der Rechtsordnung jeder Zeit am stärksten reagirt hat. Wer scharf aufmerkt, der sieht schon ringsum im Lande die Funken sprühen, die zu einer Flamme der Entrüstung werden könnten. Wenn ein so ruhiger Mann wie der Kammergerichtsrath Karsten, der auf dem rechten Flügel der nationalliberalen Partei steht und sich als warmer Freund der Zolltarifvorlage bekennet, in den stärksten Ausdrücken von einem drohenden Rechtsbruch spricht und die bösesten Folgen für seine Partei und für unsere gesamten Zustände befürchtet, wenn er es für die Pflicht eines jeden Patrioten hält, drohendes Unheil verhüten zu helfen, so ist das wahrlich keine Kleinigkeit. Man muß erwarten, daß, wofern dieser Kampf fort dauert, Rundgebungen aus der liberalen Bevölkerung kommen werden. Nichts Erste ist immer noch zu hoffen, daß die wilden Stürme im Reichstag durch geschickte Vermittlung beschworen werden, sei es, daß das Präsidium eingreift, sei es, daß innerhalb der Mehrheit die Besinnung zurückkehrt. Sollte diese Hoffnung getäuscht werden, so weiß man nicht, was kommen kann, aber man weiß, daß nichts Gutes kommen kann.

* **Ges. und Personal-Nachrichten.** Der regierende Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg ist, dem „S. L. A.“ zufolge, im Hotel Reichshof in Berlin schwer erkrankt. Der Abgeordnete Dr. Bagem ist anscheinend infolge der Angriffe der Sozialdemokraten auf ihn erkrankt.

* **Berlin, 30. November.** Wie dem „S. L. A.“ von wohlinformirter Seite mitgeteilt wird, wird infolge der gestrigen Beschlußunfähigkeit des Reichstags innerhalb der Mehrheits-Parteien aufs Neue der Gedanke erwogen, zunächst eine gründliche Aenderung der Geschäftsordnung vorzunehmen, um das Hausrecht des Präsidenten zu erweitern und ferner eine unanfechtbare Rechtsgrundlage für die schnelle Durchberatung des Zolltarifs zu schaffen.

* **Die Kaiserrede in Götting.** Wie bereits berichtet, hat der Kaiser bei der Einweihung der Göttinger Ruhmeshalle eine Ansprache gehalten. Der Inhalt der Rede liegt

sie allein uns stark machen kann — und wir brauchen den Willen, über uns selbst hinaus zu schaffen, und so zuerst der eigene Schöpfer zu werden, ehe wir für Andere etwas sein können.

„Was hätte aber unser Schöpfungswert an uns selbst für einen Sinn, wenn wir mit unserer Geburt das Erbe der Vollkommenheit angetreten haben würden?“

„Ist es nicht die Arbeit allein, die uns den Kampf des Kampfes werth macht? Und ist es nicht schöner, sich sagen zu können: ich habe das Dampfe, das Unfreie, das mir ein Erbe hätte sein mögen, überwunden, als nur ein Güter anvertrauter Schätze zu sein?“

„Alles Erworbene ist uns wohl eigener, als das Ererbte.“

„Und wie ich Sie kenne, sind Sie solch ein selbstgeschaffener Mensch, der sich nicht von Fremden sein Werthurtheil messen lassen muß — sondern über sich selbst die vollkommene Einsicht besitzt.“

„Ich glaube nicht, daß darin etwas Schmerzliches liegen kann.“

„Wer seinen eigenen Weg gegangen ist, der seinen Kräften und seiner Natur angemessen war, wird es nicht bedauern, kein Messias und kein Volksbeglucker geworden zu sein — einer, der seine Seele Allen preisgeben mußte und schließlich die ewige Ertase braucht, um nicht zu fühlen, daß er Alles verschrenkt hat und mit sich allein so arm ist.“

„Denn er wird es wissen, daß nur, was er als Mensch zu geben hat, dem etwas ganzes sein kann, der selbst ein ganzer Mensch ist.“

„Es mag schon sein, für seine Ueberzeugungen zu streiten. Aber der Triumph, Andere zu sich herübergezogen zu haben, ist die letzte und feinste Eitelkeit des Plebejers.“

„Denn wer in seinem Hause ein heiliges Feuer hütet, der ladet nicht jeden Neugierigen dazu.“

„Wir können allen Hülflosen zu helfen versuchen. Aber unsere Seele braucht sich nicht anzubieten.“

„Jeder Mensch geht einen anderen Weg — und unsere persönliche Erfahrung und Erkenntnis müssen wir nicht in Abhandlungen niederlegen und nicht in Volksversammlungen anpreisen.“

„Ist es nicht immer das Zeichen der Kleinheit, ein Geheimniß nicht bewahren zu können — ein Alltagsgeheimniß.“

„Warum soll es dann groß sein, sich seiner selbst zu entäußern und auf dem Markte zu sprechen — mit Worten, die immer entheiligen?“

„Nun müssen Sie nicht denken, ich hätte Ihnen etwas vordociren wollen.“

„Mir selbst stand einmal der Beifall der Menschen als ein Ziel vor Augen.“

„Das ging vorüber wie eine Krankheit der Jugend.“

„Was wir in diesem Sinne thun, hat einen untergeordneten Werth, denn es ist eine „Jugend“, die ihren Lohn recht sicher erwartet.“

„Niemand soll eher mit seinem Eigenen, mit seinem Erworbene zu den Menschen, bis er weiß, daß die letzte Eitelkeit von ihm abgefallen ist.“

„Er soll nicht eher kommen, bis er weiß, daß er nichts von Anderen erwartet.“

„Dann aber fragt es sich, ob das, was wir zu geben haben, den Menschen mehr werth sein kann, als uns die Preisgabe kostet.“

„Wir wissen aus unserer ersten Jugend, wie uns etwas Unbestimmtes vor allen lauten Worten über leise Dinge abhielt.“

„Und ich glaube, es giebt Menschen, die in diesem Sinne immer jung bleiben — und deren Verhältnis zu ihrer Welt sehen und mit leiden nicht überschreitet.“

Sie herzlich grüßend

Liane Rolfs.

Als Dietrich den Brief gelesen, packte er seinen großen Lederkoffer und reiste dorthin, wo sie wohnte.

XXVI.

Liane hatte in einem Dorotte Münchens eine kleine Wohnung. Bei alten Leuten lebte sie, mit denen sie oft und manchmal die Abende theilte.

Dietrich stand in einem hellen kleinen Korridor.

An einer Thür war eine Beschriftung mit dem Namen: Liane Rolfs.

Er sah um sich. Da war Niemand, der ihn melden konnte. Nicht einmal eine Klingel.

Er zögerte, denn das Herz klopfte ihm so sehr. Endlich entschloß er sich, an der Thür zu pochen.

Ein leises Gerede wurde hörbar.

Er trat ein.

In dem Zimmer war die halbe Dämmerung des Märzabends. Er sah nur undeutlich die Gegenstände um sich.

Aber dort — am Tische — stand Liane. Sie sah nicht auf, sie dachte wohl, es sei die Hauswirthin, die käme.

„Guten Abend“, sagte er.

Sie wandte sich bei dem Klang der Stimme.

„Guten Abend“, antwortete sie dann. Sie richtete sich nicht. Sie grüßte ihn nur mit einem seltsam weichen, leuchtenden Blick.

Er trat näher.

„Verzeihen Sie“, sagte er. „Sie haben gewiß nicht erwartet, mich zu sehen. Aber ich glaubte, ich dürfte Ihnen ebenso gut auch einen Besuch machen, als einen Brief schicken.“

„O ja — gewiß. Setzen Sie sich doch. Ich will nur eine Lampe anzünden.“

Er hätte gerne gebeten, sie möchte das unterlassen.

— Aber er wagte keinen Widerspruch.

Dann war sie ihm gegenüber.

Sie sahen einander an, ohne zu sprechen.

Sie war ein wenig blässer geworden und schmäler.

Und stiller, sah sie ihn.

Da sagte sie plötzlich:

„Sie sind so viel älter geworden.“

Er war verlegen und tastete ungeschickt nach seinem Schnurrbart. Den hatte er im Sommer noch nicht gehabt.

Nun lächelte Liane.

„Kommen Sie von zu Hause?“

„Ja, ich bin immer zu Hause gewesen.“

Nun war wieder ein Schweigen. Sie hatte den Kopf ein wenig gesenkt, und die Schatten, welche die Lampe warf, machten die stolzen, weichen Formen ihres Gesichtes noch plastischer.

Sie sah aus wie die Evaüste von Weermann.

Ein Klopfen an der Thür ließ sie aufstehen.

(Fortsetzung folgt.)

jeht vor. Der Kaiser sprach zunächst seinen Dank aus dafür, daß die Stadt ihn zu der Feier eingeladen habe. Er hob dann hervor, er möchte die Halle lieber eine Erinnerungs- und Gedächtnishalle, als eine Ruhmeshalle nennen. Denn es sei ungermanisch, sich zu rühmen. Eine Erinnerungs- oder Gedächtnishalle solle unser Volk an die Zeit unserer Paladine und Helden mahnen. Es scheine allerdings, als ob in unserem Volke in seinen verschiedenen Kreisen und Schichten das Bewußtsein der Verpflichtung zur Arbeit etwas eingeschlafen sei. Es sei schön und herrlich, wenn ein Volk seine Liebe zum Throne und dessen Träger laut werden lasse. Allein damit sei es allein nicht gethan. Es könnten der Träger der Krone und seine Organe ein ganzes Land nicht allein vorwärts bringen, wenn nicht alle Stände mit zur Seite ständen. Dabei sei es aber erforderlich, daß sich der Einzelne dem Ganzen unterordne. Möge die Zukunft ein Geschlecht heranwachsen sehen, welches in voller Erkenntnis dieser Thatsache seine Eigenart zum Wohle des Ganzen, zum Wohle des Volkes und zum Wohle des Vaterlandes unterordne. Der Kaiser erinnerte dann an Friedrich den Großen, der Schwestern, diesen Edelstein, in seine Krone eingefast habe. Der Kaiser führte aus, er wünsche Freiheit für das Denken, Freiheit für die wissenschaftliche Forschung und Freiheit für das deutsche Volk, aber nicht die Freiheit, sich nach Belieben schlecht regieren zu lassen. Der Kaiser trank zum Schluß auf das Wohl der Stadt Götting und der Oberlausitz. — Die Freiheit, sich nach Belieben schlecht regieren zu lassen, ist eine Errungenschaft des Jahres 1848. Das Volk wird sich sein gutes Recht, sich selbst zu regieren, bezüglich seine Gesetze selbst zu machen, ob sie nun gut oder schlecht sind, schwerlich wieder nehmen lassen. Unsere Zeit ist wenig günstig, um reaktionären Wünschen und Bestrebungen, die auf den mühsam überwundenen Absolutismus hinleiten, förderlich zu sein.

* **Zum Tode Krupps.** Die Dankes-Rundgebung der Krupp'schen Arbeiter an den Kaiser wird in einem Telegramm bestehen, zu welchem jetzt Unterschriften gesammelt werden. Auch ist beschlossen worden, für Krupp ein Denkmal zu errichten, wie dies auch für den Vater des Verstorbenen, Alfred Krupp, auf dem Fabrik-Terrain an der Rimbeder-Strasse geschehen ist.

Ansland.

* **Frankreich.** Aus Marseille, 30. November, wird gemeldet: Die Schiffsahrts-Gesellschaften, welche mit dem Küstendienst beauftragt sind, haben bisher keine Antwort erhalten auf ihr Gesuch, der Minister möge ihnen zur Sicherung des Dienstes Staatspersonal zur Verfügung stellen. Wie aus amtlicher Quelle mitgeteilt wird, beabsichtigt der Minister, das Gesuch formell abzulehnen, da es augenblicklich nicht angängig sei, Geiz und Maschinen der Kriegsflotte zu entziehen. Außerdem wird versichert, die Regierung betrachte den jetzigen Konflikt nicht als einen Fall höherer Gewalt, und der Handelsminister werde infolge dessen die Schiffsahrts-Gesellschaften auffordern, den Postdienst zu sichern. In Marseille hat sich die Lage bedeutend verschlechtert. Die Mannschaften sämtlicher in den Hafen einlaufenden Schiffe schließen sich sofort den Ausständigen an. Die fremden Konsuln haben infolge dessen ihre respektiven Regierungen von dem Zustande benachrichtigt und gebeten, den Passagieren mitzuteilen, daß sie in Marseille keine Gelegenheit finden, weiter zu reisen. Die meisten Reisenden begeben sich infolge dessen nach Genua. Weiter wird gemeldet: Bisher konnten noch keinerlei Besprechungen zur Beilegung des Ausstandes stattfinden, da sämtliche Schiffsahrts-Gesellschaften bei der Erklärung beharren, daß ihnen infolge der ausländischen Konkurrenz nicht möglich sei, über die im Jahre 1900 gemachten Zugeständnisse hinauszugehen. Es handle sich für sie geradezu um eine Existenzfrage. Die Gesellschaften haben gegen die Mannschaften, die den Dienst verweigerten,

Klage eingereicht. — Dem „Pariser Journal“ zufolge beschlagnahmte die Polizei in einem Auktionslokal die lange gesuchten Papiere des Bankiers Boulaine. — General Deloren ist Samstag Abend in Paris eingetroffen. Er wurde am Ostbahnhof von dem Buren-Comité und zahlreichen Burenfreunden begrüßt. Er wird sich nur einige Tage hier aufhalten.

* **England.** Die Blätter konstatieren, daß sich die Zahl der Arbeitslosen in London auf über 300,000 beläuft. Hiervon haben etwa 30,000 nicht einmal eine Schlafgelegenheit und müssen unter den Bögen der Themse-Brücke nächtigen. Die Regierung wird ersucht, dieser Lage abzuhelfen.

* **Spanien.** In der Deputiertenkammer erklärte der Unterrichtsminister, daß er das Dekret, wonach der Religions-Unterricht in Katalonien in spanischer Sprache erteilt werden muß, aufrecht erhalte.

* **Montenegro.** Die Differenzen zwischen dem Fürsten von Montenegro und dem Erzbischof von Antivari wurden in freundschaftlicher Weise beigelegt.

* **Bulgarien.** Im Schloßgarten von Euxinograd wurde ein junger Bursche, angeblich Anarchist, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, ein Attentat gegen den Fürsten Ferdinand geplant zu haben. Der Verhaftete heißt Iliev. Er ist durch die Verleumdung anarchoistischer Schriften geistig minderwertig geworden.

* **Serbien.** Wie verlautet, wird Pasitsch sich vom politischen Leben gänzlich zurückziehen und der bisherige Gesandte in Konstantinopel, Grucic, die Führung des gemäßigten Flügels der Radikalen übernehmen.

* **Venezuela.** Auf dem englischen Kolonialamt wird versichert, daß bezüglich der gegen Venezuela zu ergreifenden Schritte zwischen Amerika, England und Deutschland ein vollständiges Einvernehmen herrsche. Die nach Venezuela entsandten deutschen und englischen Gesandten würden dem Präsidenten Castro ein kurzes Ultimatum stellen, und falls derselbe die englischen und deutschen Forderungen nicht erfüllt, alsbald scharf vorgehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 1. Dezember.

Son „bleiern“ Sonntag.

Der „bleierne“ Sonntag war nicht übel, zwar für die Kaufleute mag er bleiern gewesen sein — in ihren Hallen scheint es sich nicht allzu sehr gedreht zu haben; an dem ersten Adventsonntag bleibt Alles lieber bewundernd vor den Schaufenstern stehen — aber auf den Straßen, namentlich aber im Centrum der Stadt, war gestern — gold'ner Sonntag. In der Lang- und Kirchgasse pflegt es ja auch sonst nicht gerade menschenleer zu sein, aber gestern Mittag war's doch zu toll. Es fluthete hin und her, es staute sich, es herrschte ein Gedränge und ein Geschiebe, daß nur zweierlei wunderbar bleibt: einmal, daß die mit einem Anhängewagen hin- und herlaufende Elektrische sich ohne jeden Unfall durch die Menschenmassen gewunden hat, und dann, daß Wiesbaden den „bleiern“ Sonntag in so gehobener Feiertagsstimmung beging. Ein richtiges Fest! St. Andreas, der wartend vor der Thür steht, und Prinz Karneval können auch nicht festlicher gefeiert werden. Sogar das Konfetti fehlte nicht; pfundweise wurde es ausgestreut, und in nicht mehr als einer Stunde war das graue Straßenpflaster in den farbigen Mosaikboden umgewandelt. Und Alles lachte, Alles freute sich, sogar die Schulleute, die sich in dem fürchterlichen Gewimmel kaum auf ihren Posten halten konnten, lachten, und selbst, wenn sie sich einmal mit ein paar jungen Burschen, die allzu eifrig hinter den blonden und braunen Jöpsen rothbackiger, lachender Backfische hergondelten, in einen Vorstoß einließen, so lächelten die kleinen Dischordanten immer wieder in Wohlgefallen auf. Das war eigentlich die Ursache

dieser fröhlichen Feiertagsstimmung, dieser ganz besonderen Ehre, deren sich der „bleierne“ erfreuen durfte? Das schöne Wetter und die Ladenbefreier, die nicht verstaumt hatten, ihre Auslagen so hübsch herauszuputzen wie nur möglich. Die schönsten Ausstellungen, die man sich wünschen konnte, präsentirte sich in den hellerleuchteten Schaufenstern, in denen es überall etwas Absonderliches, etwas Eigenartiges und Anziehendes zu sehen gab. Bei den Bäckern riesige Lebkuchen-Risikolose, bei den Uhrmachern sinnreiche Maschinchen, bei den Cigarrenhändlern hier und da schöne Pappdeckel-Jungfrauen, die unermüdlich die Köpfe neigten und mit den mitunter nur etwas zu groß gerathenen Augen zärtlich nach links und rechts blickten, bei den Konfektionsräden Licht und Glanz, und Herz, was begehrt Du, bei den Spielwaarenhändlern wahrlich so viel, um die Köpfe der staunenden, bewundernden Kleinen aus dem Konzept zu bringen — überall viel Schönes, viel Bewundernswürthes, sogar in den Schaufenstern der Metzger: hier zum Mindesten ein prächtig garnirter Schweinskopf. Wenn die Konkurrenz etwas Gutes hat, so ist es auch das, daß sie den Geschäftsgeist und die Erfindungsgebe unserer Kaufleute zu großartigen Leistungen anspornt. Alles, was hier von dem „bleiern“ Sonntag, von dem Leben auf der Straße und den Schönheiten hinter Spiegelscheiben gesagt ist, ist der Wirklichkeit gegenüber nur ein unbeholfenes Stammelwerk, denn es war zu großartig, um beschreiben werden zu können.

gs. Residenz-Theater. Morgen Dienstag gastirt die französische Gesellschaft Baret in den zwei reizenden und wirkungsvollen Komödien „Mamout“ und „L'Anglais tel qu'on le parle“. Das Ensemble legt sich aus ersten Pariser Künstlern zusammen. Der Star der Truppe ist neben dem als Darsteller ungemein geschätzten Direktor Baret Melie. Jeanne Cheirel, die als eine hervorragende Schauspielerin und glänzende Beauté gilt. Melie, Prät und Mürger, von den Herren Durieux und Burquet sind die anderen hervorragenden Stützen des Ensembles, das auf seinen Tournees überall Siege davon getragen hat. Die Preise der Plätze bei dieser interessanten Vorstellung, die nur ein einziges Mal stattfindet, sind 1. Sperrhock 5 Mk., 2. Sperrhock 3 Mk., Balkon 1 Mk. 75 Pf., Loge 6 Mk. 50 Pf.

— **Neues Schiller-Denkmal.** Für das Publikum so wohl, wie insbesondere für die zahlreichen Comité-Mitglieder und Beitragsgeber dürfte es von Interesse sein, von dem Inhalt des Berichts Kenntniß zu nehmen, den die von dem geschäftsführenden Ausschuss bestellten Herren Kommissare über den Befund der fertiggestellten Bildhauerarbeiten und den Stand der Denkmals-Angelegenheit erstattet haben. Wir lassen den Wortlaut desselben hier folgen: Die Unterzeichneten — von dem geschäftsführenden Ausschuss mit der im § 8 des mit Professor Uphues über die Herstellung des Denkmals abgeschlossenen Vertrags vorgesehenen Besichtigung und Begutachtung der Modelle für die Bildhauerarbeiten beauftragt — haben auf erfolgte Einladung Seitens des Herrn Professors Uphues am 3. November in Berlin im Atelier des Künstlers die Modelle besichtigt. Wir gingen bei der Erledigung unseres Auftrags von der Voraussetzung aus, daß wir nicht berufen seien, ein in alle Einzelheiten sich erstreckendes Gutachten über den Werth der künstlerischen Leistung des Herrn Professors Uphues abzugeben, sondern daß wir als Sachwalter des Ausschusses uns zu überzeugen hätten, ob die von diesem zur Ausführung bestimmte Skizze die Grundlage für die Weiterarbeit des Künstlers bildet. Die Besichtigung ergab im Allgemeinen Uebereinstimmung der ausgeführten Arbeiten mit der ersten vom Ausschuss zur Ausführung gewählten Modellskizze. Professor Uphues hat gemäß der ihm vom Ausschuss gegebenen Anregung den zur Stütze der Figur dienenden Baumstumpf mit dem darüber geworfenen Mantel, der sich etwas stark in die Formen-Erscheinung der Schiller-Figur hineindrängte, unter Vereinfachung des Mantels wesentlich verkleinert. Das Ganze hat hierdurch eine präzisere Gestalt erhalten. Die Figur der Tragödie war weniger weit in der Ausführung vorgeschritten, doch ließ das Modell erkennen, daß auch sie der vom Ausschuss gewählten Skizze gemäß unter Vermeidung

Fenilleton.

Klatsch und Verleumdung.

Als G u t z o t seine persönliche Ehre angegriffen tad, wies er die Verunglimpfung mit dem stolzen Worte zurück, daß die Niedertracht der Erfindung an die Höhe seiner Verachtung nicht heranreichte. Nicht Jeder vermag sich im Bewußtsein seines Werthes so ruhig über schlimme Nachrede hinwegzusetzen, wie der im Kampfe des politischen Lebens abgehärtete französische Staatsmann. Die empfindsamen Naturen vermögen dem tückischen Angriff der Verleumdung nicht Stand zu halten: tödtlich verwundet, sinken sie nieder: im Kampfe mit Klatsch und Verleumdung erbeben sie wie jener Held, den Johannes F a l k sprechen läßt:

Des Bösen Bahn, der müht sich zerreißen,
Ihn fürcht' ich nicht, ich hab' ihn nie gefürchtet,
Weil Heidenmuth vor Heidenmuth mich schützt.
Hier gilt's den Wesselskamp — er oder ich!
Gleich sind die Waffen, ehrlich ist der Kampf.
Weit anders ist der Strich mit böser Arglist,
Mit Schlangentücke und Verrätherlei.
Die ungesch'n, unangefordert naht:
Vor diesem Nachgepöhl beschützt kein Muth.
Was langsam schleichend hundertfältig naht,
Was eiskalt plötzlich Dir am Rücken liegt,
Was da ist, es Du weißt, wader es kam,
Das ist's, was mich in der Natur erschreckt!
Hier kommt kein Schwert, hier sei auf Deiner Hut!
Ja, vor der Feigheit darf ein Held erzittern.

Die böse Junge, das hämische, verurtheilende, verunglimpfende Wort fordert weit mehr Opfer, als wir ahnen. In der Stille verblühen die meisten. Keine Statistik meldet den Umfang des Unheils, das Klatsch und Schmähsucht alljährlich stiften. „Sei so feinsch wie Eis, so rein wie Schnee, Du wirst der Verleumdung nicht entgehen“, läßt Shakespeare seinen Hamlet zu Ophelia sagen, und an anderer Stelle („Maß für Maß“) bemerkt der große Dichter und Menschenkenner:

Nichts reißt Macht und Größe vor dem Gift
Der Schmähsucht; auch die reinste Unschuld trifft
Verleumdung hinterhältig, ja, selbst den Thron
Erreicht der tödtlichen Zäherzunge Gohn.

Ueber die Wirkung der Verleumdung äußert sich Shakespeare in „Cymbeline“:

„Verleumdung trifft noch schärfer als das Schwert;
Ihr Mund ist giftiger als Algewässern.
Auf Stürmen reitet sie in alle Welt
Mit ihren Lügen: Könige, Königinnen,
Höfliche, Mütter, Jungfrauen, ja der Gruft
Geheimnisse sogar durchdringt Verleumdung
Mit ihrem Rattenpfeifel.“

Schiller kennzeichnet die verderblichen Folgen des Klatsches im „Don Carlos“ mit den Worten:

„Doch das ich immer sagen höre, daß
Gehördenwäber und Geschichtenträger
Des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
Als Ost und Dschah in Mordens Hand nicht konnten.“

Zum Ankläger wider die Verleumdung hat sich auch B o d e n s t e d t ausgeworfen:

Der besten Menschen Schwächen leicht erkennend,
Des Argwohn's Wader, Schärer und Betrüber,
Vertrau'n und Liebe tödtend, Freunde trennend,
Ist der Verleumder schlimmer als ein Räuber.

Der Räuber muß beim Raub sein Leben wagen,
Doch der Verleumder treibt ein selbes Spiel,
Und seine Bosheit kennt kein höher Ziel,
Als Glück und Leben andrer zu zernagen.“

Scherzhast, aber nicht minder zutreffend, klingt G e i b e l s Wort:

„Und wär ich der Herrgott, so ließ ich auf Erden
In Dornen und Ditteln die Klatschzungen werden;
Da fräß' sie der Höl, und es hält' keine Roth,
Und es weinte sich Mancher die Augen nicht roth.“

Meist sind Haß oder Neid, Rache oder Schadenfreude die Beweggründe des Verleumders. Oft aber entsteht auch aus bloßem Unverstand und Leichtsinne die üble Nachrede. Harmlose Ereignisse werden durch die geschäftige Phantasie der Menschen zu ungeheuerlichen Gerüchten aufgebaut, ohne daß man dabei von einer bössartigen, absichtlichen Entstellung der Wahrheit reden könnte. Bei der Weiterverbreitung von Mund zu Mund nimmt oft die geringste abfällige Bemerkung einen gefährlichen Charakter an, verwandelt sich infolge der unbewußten Thätigkeit der Phantasie der unbedeutendste Vorgang in ein sensationelles Ereigniß. Goethe sagt in dieser Beziehung:

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort;
Wie eine Hand voll weg von Dir,
Ein Berg wird's vor des Nachbarn Thür.“

Es giebt viele Menschen, denen jede Nachricht, die sie erfahren, förmlich das Herz abdrückt. Sie finden eber keine Ruhe, als bis sie die Last wieder herunter und die Neugierde weiter erzählt haben. Solche Schwäger gleichen dem Barbier des Mibad. Dieser Barbier mußte allein, daß sein König unter seiner Königsmitze Gelschoren verberge: er mußte dem König schwören, zu schweigen, aber das Geheimniß brühte ihn so, daß er herging, ein Größchen in die Erde grub und hineinrief: „Mibad hat Gelschoren!“ Vielen Leuten ist auch die Bedeutung des guten Rufes nicht ganz klar; sie, die es nicht über sich brachten, ihrem Mitmenschen auch nur einen Fennig zu entwinden, stehlen ihm ohne Gewissensbisse ein Stück seiner Ehre. Sie vergessen ganz, welch hohes Gut der maßlose Ruf ist. Ihnen ist Shakespeares Wort ins Gedächtniß zu rufen:

Guter Ruf
Ist allernächst das Kleinod unserer Seelen,
Des Mannes wie des Weibes. Wer den Beutel
Mir wegstiehlt, stiehlt mir Land; 's ist was, 's ist nichts!
's war mein, 's ist sein! ein Sklav von Tausenden!
Doch wer mir meinen guten Namen raubt,
Beraubt mich dessen, was ich reich nicht machet,
Mich aber wahrhaft arm.“

Auch L. B e c h t e i n s schöne Mahnung sei hier citirt:
„Man spricht von einem Spiegel, der baldet keinen Rost,
Und eine Blume giebt es, die knistert ein einziger Frost,
Ein Kleinod, das nur einmal die Runk des Meisters schuf;
Sieh, Spiegel, Blume, Kleinod, das ist — der gute Ruf.“

Manche wenden wohl ein: „Ach, wer glaubt es denn, wenn die Ehre eines braven, unbeholfenen Menschen angegriffen, oder wenn der Ruf einer edlen, reinen Frau bekräftigt wird?“ Wer es glaubt? Nicht Alle, aber Viele! Anfangs sträuben sich wohl Diese und Jene gegen das üble Gerücht, schließlich urtheilen aber auch sie: „Etwas ist doch an jedem Klatsch!“ Das lateinische Sprichwort Semper aliquid haeret (Etwas bleibt immer hängen) trifft heute noch so gut zu, wie in alter Zeit, und A p o l l o n hat noch immer Recht mit seinem Sage: „Einen ehrlichen Menschen verleumden, der seine Strafe ruhig wandelt, ist eben so leicht, als einen Schlafenden ermorden; aber den Ruf des unschuldigen Verleumdeten wieder herzustellen, ist schwerer, als P. ennarben auszuglätten.“

ding einiger in Begleiter enthaltenen Gärten hergestellt wird. Im Uebrigen waren wir in der angenehmen Lage, konstatieren zu können, daß die ausgeführten Arbeiten ein Wiesbadener Schiller-Denkmal von hervorragender Schönheit und Charakteristik versprechen. Bezüglich der Fertigstellung des Denkmals hat Professor Upphus erklärt, daß er leider nicht im Stande sein werde, dasselbe bis zum Mai nächsten Jahres zu vollenden, weil der ihm gelieferte Marmorblock Fehler zeige und er deshalb einen neuen habe bestellen müssen. Einen bestimmten Termin für die Fertigstellung des Denkmals jetzt schon zu bestimmen, sei ihm vorerst nicht möglich. Wiesbaden, am 20. November 1902. Die Kommissare: gez. Barling. Gengner. W. Hündt.

— Etablissement Walhalla. Außerordentlich große Vorbereitungen hat die Direktion des Walhalla-Theaters getroffen, um den Besuchern ein Andreasmarkt-Fest zu veranstalten, wie solches noch nicht gefeiert wurde. Nicht weniger als fünf Kapellen (die Direktion hat noch die Egerländer Damenkapelle zu den renommierten vier Kapellen engagiert) werden in den Gesangsgruppen konzentriert. — Im Restaurant spielt die Kapelle des Infanterie-Regiments Nr. 80 in Uniform unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Gottschalk. Im Keller-Restaurant ist Doppelkonzert der Italiener-Truppe Ideal und der Egerländer Damenkapelle. Der große Ritzsaal, der die vergangenen Jahre das Hauptvergnügen der Besucher bildete, wird sich dieses Jahr noch viel größer gestalten. Auch im Foyer und dem Promenoir wird ein Orchester spielen. Der Balkon bleibt dieses Jahr gegen eine Vergütung von 1 Mk. als Zuschlag auf die Passagierkarten reserviert, ebenso darf auf dem Promenoir sowie in den Logen kein Confetti geworfen werden. Die Direktion wird sich die größte Mühe geben, ein echt rheinisches Volksfest zu bieten und der Preis von 1 Mk. 50 Pf. für die an beiden Tagen gültigen Passagierkarten dürfte wohl kaum zu hoch gegriffen sein im Vergleich zu dem Gebotenen.

— Alterthumsfunde. Am nächsten Mittwoch, den 3. Dezember, Abends 6 Uhr, wird im „Verein für Nassauische Alterthumsfunde und Geschichtsforschung“ („Zivoli“, Luitensstraße 2), Herr Dr. Konrad Plath über die im Auftrag des Kultusministeriums von ihm ausgegrabene Hünenburg bei Rindeln a. d. Weser einen Vortrag halten. Die Mitglieder des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen, auch Gäste sind willkommen und bedürfen keiner Einführung.

— Kaiser-Panorama. Auch in dieser Woche ist der Besuch dieses Anstaltstheaters ein sehr lohnender. Wir besuchen darin drei der bedeutendsten Städte Nord-Amerikas: Philadelphia, Baltimore und Washington. Die vielen eindrucksvollen Verkehrs-scenerien auf Straßen und Plätzen mit ihren Prachtbauten und Denkmälern, sowie den mehr durch ihre soziale Höhe als Schönheit sich auszeichnenden Mißgebäuden, den sogenannten Wolken-trägern, geben ein lebenswahrtes Bild von der Eigenart der amerikanischen Großstädte.

— Bauernregeln vom Dezember. Der Landmann wünscht sich den Dezember kalt und schneereich, denn: Dezember kalt mit Schnee, Niemand sagt, o weh! Dezember warm, daß Gott erbarm! Im Dezember sollen Eisblumen blüh'n, Weihnacht sei nur auf dem Aische grün. Kommen Hagen und Ammern in die Gärten, will der Winter sich verfahren. Goldammern in den Straßen, bringen Kälte über die Maßen. Siegen Adam und Eva (24.) im Alee, frieren sie Dornen dann im Schnee. Siehst Du noch Rippen im Waldgehäse, hat's mit der Kälte noch gute Wege. Auf Barbara (4.) die Sonne weicht, auf Lucia (13.) sie wieder herfschleicht. Ist es um Weihnachten feucht und naß, giebt's leere Speicher und leeres Faß. Weihnacht im Schnee, Dornen im Alee. Hängt zu Weihnacht Eis an den Weiden, kannst Du zu Dornen Palmen schneiden. Bläst der Wind Stephan (26.) recht, wird der Wein im nächsten Jahre schlecht. Sylvesterrind und warme Sonn', verdirbt nie Hoffnung auf Wein und Korn. Dezember kalt mit Schnee, giebt Korn auf jeder Hüh'. Kalter Dezember und fruchtreich Jahr sind vereinigt immerdar. Dezember veränderlich und lind, ist der ganze Winter ein Kind. Ist's in der heiligen Nacht hell und klar, so giebt's ein segensreiches Jahr. Vom

Eise eine Brücke muß zu Weihnacht haben Bach und Fluß. Wenn es um Weihnacht schneit, dann der Popsen gut ge-deiht. Grünen am Christtag Feld und Wiesen, wird sie um Dornen Frost verschließen. Klappern die Bäume von Eis in den Weihnachtstagen, so werden sie im nächsten Jahr viel Früchte tragen. Wenn's um Weihnacht ist gelind, sich dann noch viel Kälte einfind't. Donner im Winterquartal bringt uns Kälte ohne Zahl. Entseiget Rauch den gefrorenen Flüssen, so ist auf lange Kälte zu schließen.

— Der Andreasmarkt, welcher so vielen Wiesbadenern in den letzten Jahren Kopfzerbrechen machte, und dem so mancher gute Freund glaubte Lebewohl sagen zu müssen, naht mit all seinen Freunden für Alt und Jung. Bereits seit heute Morgen bewegen sich Wagen an Wagen nach dem für dieses Jahr bestimmten Plage am Kaiser Friedrich-Ring, wo der Andreasmarkt vor-aus-sichtlich wieder in seiner alten „Pracht“ ersehen wird. Man hat zur Aufstellung der Karussells, Schan- und sonstigen Buden den westlichen Fahrdramm des Kaiser-Friedrich-Ringes, zwischen Niehl- und Dranienstraße, gewählt, um all die Sehenswürdigkeiten in einer Front erscheinen zu lassen. Hier gelangen zur Aufstellung: 2 Dampfkarussells, 2 gewöhnliche Karussells, 1 Hippodrom, 3 Kinematographen, 1 Illusionstheater, 1 Hergenshaufel, 2 Dänesch-Theater, 5 Schießbuden, 1 Verloofungs-halle, 3 Photographiebuden, ferner die kleinsten Pferde der Welt, zahme dressierte Thiere, eine Kolonial-Aus-stellung, 1 Seeaucker und 1 Museum. Die Aufstellung der Verkaufstände erfolgt auf dem östlichen Fahrdramm des Kaiser Friedrich-Ringes von der Schiersteiner- bis zur Dranienstraße, zu beiden Seiten der Dranienstraße, Luxemburg- und Niehlstraße, vom Kaiser Friedrich-Ring bis zur Herderstraße und auf dem Luxemburgplatz in vier Doppelreihen. Der Geschirrmarkt verbleibt auf dem Luitensplatz, wohin er auch zweifellos mehr gehört, als in das alle doch so zerbrechliche Glas-, Porzellan- und Irdenwaaren sehr gefährliche Gedränge des Kraamarktes und Jugplatzes. Unsere sorgsam Hausfrauen werden unserer städtischen Verwaltung für diese Anord-nung gewiß dankbar sein. Die so geschaffene Aufstellung wird dem Andreasmarkt das alte Gepräge wieder geben, und es werden hoffentlich alle Die, welche diesem Markte bisher so große Aufmerksamkeit schenken, befriedigt sein. Wir rufen daher allen seinen Freunden zu: „Fröhliche Wiesbadener Kerb!“

— Krieger-Verband. Gestern Nachmittag fand in der Burg Ehrenfels zu Hochheim eine Delegierten-Ver-sammlung des Kreis-Krieger-Verbandes Wiesbaden-Land statt. Als einziger Punkt der Tagesordnung gelangten die abzuändernden Verbands-satuten zur Beratung. Nach der Begründung der Er-schienenen wurde die Präsenzliste festgestellt, welche die Anwesenheit von 24 Delegierten ergab. Neun Vereine waren nicht vertreten. Der 2. Vorsitzende, Herr Haupt-mann der Landwehr Hommel, brachte die einzelnen Paragraphen zur Verlesung und gab die erforderlichen Erklärungen dazu. Sie wurden sämtlich angenommen, jedoch der Druck und die Einholung der Genehmigung nunmehr erfolgen kann. Die Verhandlungen nahmen den ganzen Nachmittag in Anspruch und konnten erst nach 6 Uhr geschlossen werden.

o. Schwurgericht. Zur Verhandlung gelangen ferner am 5. Dezember die Anklagen gegen den Tagelöhner Joh. Fischer von Soffenheim und den Eisenbedien Conrad Funk von Frankfurt a. M. wegen Münzverbrechens. (Verteidiger: die Herren Rechtsanwälte Dr. Gessert und Gutmann), und am 6. Dezember die Anklage gegen den Schreiber Karl Fischer von hier wegen Urkundenfälschung u. (Verteidiger: Herr Rechts-anwalt Dr. Fischer.) Damit ist die Woche ausge-

füllt und das Gericht soll, da weitere drängende Straf-sachen nicht vorliegen, nicht die Absicht haben, darüber hinauszugehen. Somit würde diese Session am Samstag schließen, was den zum Weihnachtsdienst berufenen Geschäftsleuten im Hinblick auf die Weihnachtszeit gewiß sehr angenehm ist.

o. Das Viliputaner-Königspaar ist gerade zur rechten Zeit hierher gekommen. Vor seiner Residenz, Michaelsberg 6, war es an dem gestrigen Sonntag mit dem großen Verkehr in der inneren Stadt sehr lebhaft, und auch über Besuch hatten die kleinen Menschen nicht zu klagen. Wenn die Biographie, die sie selbst für einen Ridel feilbieten, sie als das „Königspaar der Viliputaner“ bezeichnet, so wird Jeder, der das Pärchen sieht, dem zustimmen. Es ist wahr, was in der Einleitung zu dieser Biographie gesagt wird, daß der größte Theil der bisher gezeigten kleinen Leute entweder körperlich schlecht gebaut oder verkrüppelt, oder geistig zurückgeblieben waren, sodas sie Mitleid erregten, die hier gezeigten Leute aber sich als zwei sehr sympathische, körperlich und geistig normal entwickelte Erscheinungen präsentiren, welche den Beschauer angenehm berühren, sodas er sie immer wieder anschauen möchte. Die beiden Miniatur-Menschen sind verheirathet. Der kleine Herr, der in schmaler Husaren-Uniform auftritt, ist in Ungarn am 2. September 1858 als einziger Sohn eines normal gebauten Ehepaars geboren und hat fünf gleichfalls ganz normal entwickelte Schwestern. Seine kleine Frau, die ein farbenprächtiges und sehr elegantes Phantasie-Kostüm trägt, ist von dänischen Eltern in Samara in Rußland als die jüngste von fünf Brüdern und zwei Schwestern geboren und jetzt 34 Jahre alt. Also zehn Jahre jünger als ihr Gemahl, aber doch etwas größer und von ägyp-tischen Formen. Dafür hat „Er“ aber einen martialischen Bart, auf den er mit Recht stolz ist und dessen Existenz er gern prüfen läßt. Es muthet den Beschauer wie ein Wunder an, wenn diese winzigen und doch so wohlproportionirten Menschenkinder auf der Bildfläche erscheinen. Unter den normalen Menschen nehmen sie sich wie liebliche Nipp-figuren aus. Dem kleinen Ehepaar wird eine gebiegene Bildung nachgerühmt, „er“ sowohl wie „sie“ sprechen fließend deutsch und mehrere andere Sprachen. Das sie geistig sehr regsam sind, beweist ihr Auftreten zur Genüge. Sie sollen denn auch die Gesellschaft gebildeter Leute lieben, mit denen sie gerne diskutiren, und namentlich denjenigen schätzen, der ihnen mit Achtung begegnet. Jedenfalls ist es schon sehr interessant, diese weltberühmten niddlichen Viliputaner auch nur zu sehen, und da der Eintrittspreis sehr gering bemessen ist, so ist es Jedem, Groß und Klein, ermöglicht, dieses Naturwunder anzusehen.

— Eisenbahnbezirk. Durch die von dem Herrn Eisenbahnminister beabsichtigte Aenderung der Eisenbahn-direktionsbezirke ist eine Schädigung der Interessen Wies-badens zu befürchten. Der Vorstand des Hausbesitzer-Vereins hat deshalb ein wohlbegründetes Gesuch an den Magistrat gerichtet, damit Schritte gethan werden, um die Schädigungen für unsere Stadt zu verhindern.

o. Die raffinierte Diebin, welche auf der Straße den Kindern nachstellt, hat am Donnerstag Abend auch in der Vertramstraße unter den bereits mitgetheilten Umständen einen kleinen Knaben bejohlen. Derselbe trug einen Pappkoffer — enthaltend eine graue Schürze, drei Stiefchen und vier Oberhemden —, den die gefährliche Person dadurch an sich brachte, daß sie das Kind auf-forderte, ihr im Hause Vertramstraße 7 ein Fräulein Edelberger zu rufen und sich erbot, während dieser Zeit den Koffer zu halten. Als das Kind von seinem erfolg-losen Gange zurückkehrte, war die Frauensperson natür-lich verschwunden und der Koffer mit ihr. Sie wird von dem bejohlenen Kinde als eine mittelgroße Person in

Lavater's schöne Mahnung: „Sprich nie Böses von einem Menschen, wenn Du es nicht gewiß weißt, und wenn Du es gewiß weißt, so frage Dich: Warum erzähle ich es?“ sollten wir uns immer vorhalten. Selbst wenn wir den Beweis für die Wahrheit eines üblen Ge-rüchtes in Händen haben, sind wir nicht berufen, zu lieb-losem Urtheil und eifertiger Weiterverbreitung. Können wir, Kurzsichtige, es denn ahnen, wie es in dem Herzen des Schuldigen aussieht? Kennen wir denn sein ge-heimes Leid und Weh? Kennen wir die Verhältnisse, die ihn veranlassen, in diesem Falle so und nicht anders zu handeln? Schieben wir nicht gar zu leicht falsche Motive unter, entsprungen aus unserem eigenen, harten, im ge-gebenen Augenblick vielleicht neidischen Herzen?

Klatsch und Verleumdung lassen sich zwar nicht aus der Welt schaffen, aber zu ihrer Einschränkung kann Jeder beitragen, indem er sich in seinem Kreise ihre Ver-kämpfung ernstlich angelegen sein läßt.

Du liebst die Lust, die zu Dir weht
Doll Wohlgeruch von Flur und Beet:
So freu Dich auch, giebt Dir ein Mund
Den guten Raum und Andrer Fund.
Du fliehst die Lust, die schwer beschwingt
Dir Dunk aus Moor und Sümpfen bringt:
So stieh auch aus dem Schwäpferkreis:
Der Schlegel aus dem Andern weh.“

W.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 30. November: Zum ersten Male: „Die Schmetterlingsflucht“. Komödie in 4 Akten von Hermann Sudermann. Regie: Albin Unger.

Sudermanns bissige Komödie aus der Zeit seines dichterischen Könnens, der der „Heimath“ und des „Glück im Winkel“, ist ja in ihrer Trefflichkeit auf die Zu-hände des Männerfängens, die eine nur zur Abhängig-keit erzogene weibliche Generation herbeiführt, aber auch in ihren oft unfunktionären Mitteln, dem Publikum Lehren zu erteilen, bekannt. Die Darstellung gestern im Residenz-Theater bedeutete für das 94 geschriebene Stück doch einen jungen Erfolg. Es ist wohl noch immer trotz Frauenfrage und Mädchengymnasien zeitgemäß, schneidet sogar in der jämmerlichen Mißbewertung der Frauenarbeit heute leichter brennende Fragen an. So kam ein Leben, ein Aufmerken, ein Dreinsehen in unser freundliches Theater, das Alle zur Begeisterung mit fortriss. Die Dar-stellung bemühte sich indeß, auch den Ernst des Stückes hervorzuheben, der denn allerdings weniger An-klang fand. Die Regie des Herrn Unger hatte hier ein

Zusammenspielen zu Stande gebracht, das, angefeuert durch den Beifall, wie glühendes Eisen sich in einander mengte. Welche der Einzeldarstellungen soll das erste Lob erhalten? — Jede. Um mich aus diesem Dilemma zu retten, nenne ich zunächst Herrn Schulte und Herrn Barck als Winkelmänn und Sohn, weil sie beide in Wiesbaden ihre Rollen schon einmal gespielt haben; ob in der gleichen Vollendung, möchte ich bezweifeln. Herr Otto als Reisender im Hause Winkelmänn war pfiffig genug, die schamlose Frechheit seiner Rolle ansprechend zu machen, als der Dichter es that. Die Schmetterlings-flucht wurde von den Fräulein Kona, Erholz und Tillmann mit viel gutmüthiger Verderbtheit, dummer Schönheit und jugendlich sentimentaler Em-pfindungsgluth ausgestattet und so die tragische Grund-lage dieser armen Existenzen sehr angedeutet. Daß es dennoch lustig blieb, gab gerade dem Spiel seine künst-lerische Reife. Die bedauernde Mutter spielte Fräulein Krause und hier besonders den Schluß so innig, daß man ihr auf offener Scene hätte Beifall spen-den sollen, mit dem man doch sonst nicht fargte. Herr Roberts als Lehrling versprach mit seiner Leistung sehr viel.

Aus Kunst und Leben.

*** Konzert.** Der „Wiesbadener Lehrer-Gesangverein“ gab unter Leitung des Herrn Direktor H. Spangen-berg am Sonntag, 29. November, sein erstes Konzert im großen Saale des Kasino. Der Verein hatte sich in den Chören: „Gewitternacht“ von Hegar und „Das Meer“ von W. de Haan zwei außerordentlich schwierige Auf-gaben gestellt. Die beiden Werke haben in Bezug auf dramatische Ausgestaltung des Textes eine gewisse Ähn-lichkeit. Beide Komponisten verlangen auch von den Sängern eine außerordentliche Trefflichkeit, wie solche wohl kaum — selbst bei musikalisch gebildeten — vor-handen sein dürfte. Diese Art Tonmalerei, bei welcher man, selbst im Falle absoluten Gelingens, nicht einmal durch schöne Klangwirkungen entschädigt wird, geht unseres Erachtens über die Grenzen hinaus, die den vier Männerstimmen naturgemäß gezogen sind. Meißter Hegar hat übrigens in seiner „Gewitternacht“ einmal eine recht deutliche kleine Anleihe bei dem „lieben Schwan“ im „Lohengrin“ gemacht. Der Lehrer-Gesangverein rang mit einer wahren Todesverachtung in beiden Chören mit dem im Uebermaße herrschenden Donner, Blitz, Sturm-wind u., hatte aber dafür auch die Genugthuung, daß er und sein Dirigent mit Ehren aus diesem gigantischen Kampfe hervorging und lebhaft Anerkennung für seine

Anstrengung bei den dankbaren Zuhörern fand. — Sehr ansprechend und geschmackvoll sang der Verein später noch einige Volkslieder aus dem 10. Jahrhundert und Nieder von Sülzer und Attenhofer. Die Sängerin des Abends, Fräulein Bertha Grimm von hier, brachte mit ihrer im Ganzen gut ausgebildeten, umfangreichen Altstimme eine Arie aus „Samson und Delila“ von Saint-Saëns, sowie Nieder von Spangenberg, Cornelius, Grieg und Jensen zu Gehör und wurde vom Publikum durch großen Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Denselben Erfolg hatte auch der jugendliche Geiger und erste Konzertmeister der städtischen Kapelle in Mainz, Herr Albert Stauffer, zu verzeichnen. Das Spiel dieses Künst-lers zeichnet sich zwar nicht durch Größe, wohl aber durch Eleganz, Bewegendheit, weichen Ton und Sauberkeit sehr vorthellhaft aus. Es sollte uns freuen, Herrn Stauffer noch öfter hier zu hören.

B. P. K. Berlin, 29. November. „Le détour“ (Der Umweg) heißt in der Ursprache das dreiaktige Schauspiel von Henry Bernheim, das heute Abend im Essing-Theater unter dem Titel „Jad“ in deutscher Ueber-sezung der Frau Neumann-Hofer mit ziemlich mäßigem Erfolg aufgeführt wurde. Der „Umweg“, den die kleine Jaqueline, genannt Jad, zurücklegen muß, ist die antibürgerliche bzw. spießbürgerliche Ehe, das Ziel, zu dem dieser Umweg sie führt, ist das Leben jenseits der guten Gesellschaft, in dem sie groß geworden ist, ohne unrein zu werden, und aus dem sie sich verzweifelt durch diese Heirath gerade hat retten wollen. Aber sie unter-liegt den Vorurtheilen der bürgerlichen Moral, die ihre Herkunft ihr höchstens in Gnaden vergeben, sie aber nie für voll ansehen will. Das Stück ist mittelmäßig und giebt weder zu Lob, noch zu Tadel Anlaß. Es brauchte nicht übersezt zu werden.

H. Aus Graz schreibt man uns: Otto Purtschian, der frühere, beliebte Berliner Hofhauspieler und jetzige Direktor der vereinigten Stadttheater in Graz, wird von dort scheiden, um wieder im deutschen Vaterland eine, seiner hohen, künstlerischen Bedeutung zuzugende Stellung anzunehmen. Purtschian hat die Grazer Bühnen zu einer Pflanzstätte echter Kunst gemacht und bei Publi-kum und Presse große Erfolge errungen. Das Vanausen-thum einzelner städtischer Machthaber scheint ihn aus seiner Stellung vertrieben zu haben. Offenlich findet sein reiches Können und Wissen bald wieder den ge-richteten Platz. Der Künstler erfreute sich auch des besonde-ren Wohlwollens vom deutschen Kaiser, der ihn in ehrendster Weise ausgezeichnet hat.

den vier Jahren, mit dunklem Haar, beschriebenen, die ein dunkles Kleid, blau und weiß karierte Schürze und ein dunkles Umhängetuch getragen hätte. Mittheilungen, die zur Ermittlung dieser Diebin führen könnten, werden im Zimmer 7 der Polizeidirektion und auf dem Postgelände in der Vertramstraße gern entgegengenommen.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu von M. 10 Mk. für Kohlen für Arme und 10 Mk. für Frühstück für Kinder. Von G. D. 5 Mk. für Kohlen für Arme und 5 Mk. für Frühstück für Kinder. Von G. D. 5 Mk. für arme Kranke im kaiserlichen Krankenhaus, für das Verordnungsamt für alte Leute und für die Kinderbewahranstalt.

— **Kleine Notizen.** Der Uhrmacher Jakob Müller aus Wallau erhielt einen verbleibenden und verbleibenden Vorkaufhalter für Uhrmacher, Feinmechaniker und Goldarbeiter einen D. R. G. M. Nr. 188,221. Die Vermittlung erfolgte durch Herrn G. Franke in Wiesbaden. — In der Volkshaus-Schule wurden für Schreibmaschine besetzt werden. Näheres bei der Aufsicht.

— **Fremden-Verkehr.** Zugang in der verflochtenen Woche nach der täglichen Liste des Badeblattes 298 Personen.

? **Bierstadt.** 30. November. Im Lokal-Gewerbeverein hielt vor zahlreichen Besuchern — der Saal des Herrn Schiebener war gut besetzt — gestern Abend Herr Ventsch aus Wiesbaden den angekündigten Vortrags-Vortrag über die Duffeldorfer Ausstellung. Er bot in demselben einen Ueberblick über die Lage und äußere Gestalt der Ausstellung und über das, was in derselben geleistet war. Soweit dies im engen Rahmen eines zweistündigen Vortrages möglich, ist dies Herrn Ventsch in vortrefflicher Weise gelungen. Der fesselnde Vortrag begleitete die scharfen, von einem vorzüglichen Apparat auf die Leinwand geworfenen Bilder. Verschiedene kinematographische Vorführungen brachten erhebende Abwechslung in den belehrenden Abend, sodass der dem Herrn Ventsch von dem Vorsitzenden, Herrn Sternberger, ausgesprochene Dank nicht nur ein allseitig unterstützter, sondern auch ein wohlverdienter war. Hoffen wir, daß die Einwohner Bierstadts auch den übrigen für diesen Winter in Aussicht stehenden Vorträgen ein ebensolches Interesse wie dem heutigen entgegenbringen.

Sport.

* **Wiesbadener Radfahr-Verein** von 1884. Die Idee, das diesjährige Dippelhas-Össen mit Damen abzuhalten, hatte einen durchschlagenden Erfolg. Der große Saal des alten „Nonnenhofes“ war referiert, um die an 100 Personen starke fröhliche Radler-Schar nebst Angehörigen und Freunden aufzunehmen. Prächtig nahm sich die mit verschiedenen wertvollen, in heilem Saalstrahl errungenen Preisen geschmückte Tafel aus. Nach der Begrüßungsansprache des 1. Vorsitzenden erschien unter dem Klang des Dippelhas-Össen-Marsches die große Zahl der bekannten „Dippe“. Das deren Inhalt anbelangte, so herrschte nur eine Stimme des Lobes über die schmuckvolle, ganz vorzügliche Zubereitung der „Dippe“, wie man sie von jeher vom Hause Röhner gewohnt ist. Die alljährlich, war auch diesmal mit diesem Össen die Vertiefung der Ehrenbecher an diejenigen Aktiven, welche sich im Touren- und Saalfahren, sowie bei der 100 Kilometer-Fernfahrt besonders hervorgetan, verbunden. 18 herrliche Gläser mit silbernen Ring und Vereinsabzeichen (von Herrn Juwelier Karl Ernst hier geliefert) wurden ausgeteilt. Die Vorträge und die von den bekannten Vereinsmitgliedern geleisteten Chorlieder fanden allseitigen Beifall. Daß dabei manches „Lesele“ mitgenommen wurde, läßt sich denken. So hörte man u. A. von den Moorhähnen:

„Moorhähne braucht man“, so Mancher denkt,
Die sind für unser Weltbad höchst nötig;
Das Eingefandte denkt, der Mooskrat lenkt,
Reist hierzu sich gar nicht erbötig.
Am Moorberg hat's ja so schön geklappt,
Ein Anbau hängt an dem andern;
Das Moor ist doch auch ganz schön angepappt,
Warum soll das nicht auch bei was andern?
Durch ein Moorbad werdet Ihr auch noch erfreut,
Doch das muß ja nicht gleich sein, das hat ja noch Zeit!

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden, 1. Dezember.** (Strafkammer.) Vorsitzender: Herr Landgerichtsdirektor de Niem; Vertreter der Anklage: Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Aisch. — In der Nacht zum 21. Oktober d. J. ging es vor einer in der Nähe des Rheins in Dieblich besessenen Wirtschaft ziemlich unruhig her. Eine Frau Hoffarth hörte allerlei Geräusche auf der Straße, im Hofe, unter den Fenstern, sie stand auf und legte sich wieder, fragte auch einmal, wer da sei, und erst gegen 2 Uhr wurde es ruhig. In derselben Nacht und um dieselbe Zeit verhaftete die Dieblicher Polizei zwei vor der betreffenden Wirtschaft herumstrolchende Menschen, und sie hatte mit dieser Verhaftung einen guten Griff gethan, denn sie hatte zwei Verbrecher am Kragen gepackt, die im Heffischen und in der Nähe von Frankfurt a. M. eine ganze Anzahl bedeutender Einbrüche begangen haben sollen. Der eine dieser Menschen heißt Paul Franz, ist 26 Jahre alt und sehr häufig vorbestraft, darunter einmal mit 5 Jahren Zuchthaus. Der zweite ist der 1879 geborene, gleichfalls vorbestrafte Tagelöhner Josef Scheinack. Bei Franz fand man eine Felle, eine Serviette, die er zum Gebrauch als Taschentuch in einer Ratzer Herberge gekauft haben will, ein Licht und eine Büchse mit gemahlenem Pfeffer. Dem Scheinack nahm man eine Zange und ebenfalls eine Serviette ab; er wollte die letztere angeblich zu Fußklappen benutzen. Franz machte bei seiner Verhaftung erhebliche Schwierigkeiten, er ist daher, außer wegen versuchten schweren Diebstahls, auch wegen Widerstands angeklagt. Franz erhält wegen Widerstands 6 Wochen Gefängnis, im Uebrigen werden beide Angeklagten freigesprochen.

* **Mainz, 28. November.** (Kriegsgericht.) Die Vornamen Josef Walter aus Ober-Glab und Karl Silberstein aus Dippelheim bei Wiesbaden von der 1. Comp. des 21. Bataillons in Rastatt sind der gegenseitigen Körperverletzung angeklagt. Der S. hatte dem B. ein Gesicht geschlagen, während B. mit dem Griff seines Seitengewehrs dem S. einen Schlag auf den Arm versetzte. B. wurde zu 8 und S. zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. — Der Kanonier Karl Kunz aus Wiesbaden von der 4. Comp. des 3. Fuß-Artillerie-Regts. geht, trotzdem er schon wiederholt deshalb bestraft wurde, ohne Urlaub aus der Kaserne. So hatte er sich auch am Nachmittage des 16. November wieder einmal nach Wiesbaden begeben und kam in beschränktem Zustand in die Kaserne zurück, wofür er sich noch einer Körperverletzung gegen einen Unteroffizier zu Schulden kommen ließ. Er wurde zu 4 Wochen strengem Arrest verurteilt, gleichzeitig machte ihn der Vorsitzende darauf aufmerksam, daß wenn er wiederum ohne Urlaub weggehe, er mehrere Monate Gefängnis erhalten und die Zeit auch später nachzahlen müsse. Der Angeklagte versprach ein besserer Mensch zu werden. (M. A.)

Kleine Chronik.

In Wien kam es am Samstag in der Universität zu einem Zusammenstoß zwischen katholischen und deutsch-nationalen Verbindungen. Derselbe artete schließlich in eine Schlägerei aus, welche nicht früher endete, als bis die katholischen Verbindungen aus der Universität von den anderen Studenten hinausgedrängt waren.

Der von der Regierung mit der Untersuchung über den Tod der Amerikanerin Gore in Paris beauftragte Arzt erklärte, alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß der Tod infolge eines Unfalles erfolgt sei. Die Thatsache, daß die Kugel in das Auge drang, ohne das Augenlid zu beschädigen, beweise, daß die Getödtete sich absolut keiner Gefahr bewußt war, da sie sonst instinktiv die Augen geschlossen haben würde.

Nach einer Meldung aus Chicago erfolgte in der elektrischen Anlage der Fleisch-Verpackungs-Compagnie von Swift eine Kessel-Explosion, durch welche 11 Personen getödtet und 20 verwundet wurden, 2 Personen werden noch vermisst.

Lezte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

London, 1. Dezember. Die „Morning Post“ meldet aus Athen vom 30. November: Die Epigen der hiesigen Militärbehörden halten einhellig dafür, daß die Jahreszeit für eine nachdrückliche Weiterführung des Feldzuges im Somalilande jetzt vorbei sei, da die Regenfälle aufgehört hätten und bis August kein wirksamer Vormarsch möglich sei und bis dahin wahrscheinlich, abgesehen von der Verstärkung der militärischen Stationen, nichts unternommen werden könne.

London, 1. Dezember. Amtlich wird gemeldet, daß künftige die Erlaubnis für die Einwanderung nach Transvaal und dem Orange-Bezirk nur in den Fällen Satisfaktion erteilt werden soll. Die betreffenden Gesuche müssen bei dem hierfür errichteten Amte in Transvaal und der Orange-Bezirk eingereicht werden in einem Bogen, wo die Einwanderer zu landen gedenken. Personen, welche nach Transvaal oder dem Orange-Bezirk reisen, sollten sich vor der Abfahrt beim zuständigen Amte bezüglich einer solchen Erlaubnis vergewissern, ob dieselbe von dem zuständigen Amt zur Einwanderung nach Transvaal oder dem Orange-Bezirk erteilt worden ist. Ohne Erlaubnis erhielten sie Befehl, das Land zu verlassen, im Falle des Unerwarteten würden sie einer Geldstrafe oder Einlieferung verurteilt.

Madrid, 30. November. Anlässlich der Wiederkehr des 20. Jahrestages des einstigen Präsidenten der Republik, Pinarra, hielten die Republikaner eine Versammlung ab, zu der von 250 Ständen Jubiläumsgedächtnisse eingegangen sind. Es wurden heftige Reden gegen den Militarismus und zur Verherrlichung der Revolution gehalten. Der Deputierte Vergara forderte sodann die Anwesenden auf, auf dem Grabe Pinarra's Kränze niederzulegen und zum Gewehr zu greifen, um sich ihre Rechte zu erobern. Auch auf dem Kirchhofe wurden heftige Reden gehalten.

Athen, 30. November. Die Wahlen sind ohne erheblichen Zwischenfall verlaufen. Soweit bisher bekannt, ist in Athen die gesamte Liste der Delmannisten durchgedrungen, während kein Anhänger der Regierung oder der Theokraten gewählt wurden. Die Delmannisten veranstalteten lärmende Kundgebungen in den Straßen der Stadt.

Garreros, 26. November. (Reuter.) Der Mullah sandte einen Zug Kameele hierher, welche Borräthe trugen, die der Mullah in einem Gefecht mit dem Obersten Swaghe erbeutet hatte und alle unbrauchbar gemacht waren. Desgleichen sandte der Mullah eine herausfordernde Botschaft nach Bohotle, wo jetzt eine Compagnie Bombay-Grenadiere und eine Abtheilung Sikhs liegen. Außerdem stellte der Mullah starke Vorposten rings um Bohotle in einer Entfernung von 1000 Yards bis vier Meilen auf, mit denen die englischen Vorposten Schüsse wechselten.

Bangkok, 30. November. Meldung der „Agence Havas“. Durch die Einführung der Goldwährung, die auf der Grundlage von 10 Tael auf das Fund Sterling erfolgt, haben sich die in Siam arbeitenden Panchhäuser geschädigt. Sie berechnen ihren Verlust auf etwa acht Millionen Francs und suchen auf diplomatischem Weg Entschädigungen zu erlangen. Auch die am Reichthum beteiligten Firmen rechnen eine Beschwerde ein.

Washington, 30. November. Es verlautet, der New-Yorker Bankier Seligman, der gestern den Präsidenten Roosevelt besuchte, suchte dessen Meinung bezüglich des Planes einer pan-amerikanischen Währungsunion mit Garantie der Vereinigten Staaten zu erfahren. Roosevelt erwiderte ihm, er sehe keine Möglichkeit, den Vorschlag anzunehmen, da durch denselben die Vereinigten Staaten in die Finanzverwicklungen anderer amerikanischer Republiken verwickelt würden.

Deutsches Bureau Gerold.

Berlin, 1. Dezember. Das „V. T.“ meldet aus Budapest, daß man in dortigen Regierungskreisen mit Bestimmtheit darauf rechnet, daß der deutsche Zolltarif spätestens in 14 Tagen angenommen sein wird. Diese Aussicht ruft die größte Beforgnis hervor, da eine Kündigung des Handels-Vertrages die ganze Ausgleichskrisis wieder akut machen würde. Unter dem Eindruck dieser neuen Sorge glaubt der Ministerpräsident v. Szell die jetzigen Schwierigkeiten mit dem Honvedminister beilegen zu können. Szell plant sodann, mit ganzer Energie an die Durchführung des Zolltariffs und des Ausgleichs zu gehen und bis zu deren endgültiger Erledigung die Beherrschung bei Seite zu schieben, um wenigstens die Arbeitsfähigkeit des ungarischen Parlaments zu sichern.

Neunkirchen, 1. Dezember. Bei der gestrigen Einweihung des Denkmals von Stumm waren erschienen als Vertreter des Kaisers der kommandirende General des 8. Armee-Corps, v. Dimer, der im Auftrage des Kaisers einen Kranz am Denkmal niederlegte, ferner Generaloberst v. Voel, Staatsminister v. Lucius und die Vertreter verschiedener großindustrieller Korporationen. Die Eröffnungssprache hielt der Generaldirektor des Neunkirchner Eisenwerkes Stumm, im Namen der Familie übernahm der Schwiegersohn v. Stumm, Generalleutnant v. Schuber, das Denkmal. Der Redner wies auf das schöne Verhältnis zwischen den Arbeitern und der Firma Stumm hin, welches der Verhörbene gepflegt habe und welches seine Nachfolger erhalten mögen. Herr v. Schuber theilte mit, daß die Familie v. Stumm dem Knappschafts-Verein des Werkes 1/2 Millionen Mark als v. Stumm-Gedächtnis-Stiftung überwiesen hat. Aus Anlaß des Tages stiftete die Firma ein Baisen- und Alchermisverordnungsamt. Hieran hielt Reichstagsabgeordneter Kardorff eine längere Rede auf den Verdiensten, den er als seinen politischen Freund feierte. An den Kaiser wurde ein Dank-Telegramm abgesandt für die Entsendung eines Vertreters. Eine große Masse von Kränzen wurde am Denkmal niedergelegt.

Wien, 1. Dezember. Ueber den Stand der deutsch-österreichischen Verständigungs-Aktion verlautet, daß die Tschechen sich nunmehr bereit erklärten, die strittigen Punkte im Einvernehmen mit den Deutschen in leidenschaftsloser Weise zu beraten.

Budapest, 1. Dezember. Die offiziell verlautet, ist der autonome österreichisch-ungarische Zolltarif vollständig fertig und die Meldungen von einer durch die letzten Vorgänge im deutschen Reichstage hervorgerufenen Beunruhigung sind vollständig unbegründet.

London, 1. Dezember. „Daily Mail“ berichtet aus Bangkok, daß eine Räuberbande von 500 Köpfen den Reisung übergriffen und sich auf französisches Gebiet begeben hat, wo sie einem französischen Posten in Schenlong am 15. November ihre Unterwerfung erklärte.

Madrid, 1. Dezember. Der „Imparcial“ enthält einen längeren Artikel über die Lage in Portugal. Das Blatt sagt: Die Censur werde dort freier gehandhabt, als in der Türkei. Die dauernde Abwesenheit des Königs sei unerklärlich und würde wahrscheinlich zu einer Ministerkrise führen. Man glaubt allgemein, daß die Reise des Königs seinen anderen Zweck verfolge, als die Uebertragung der Krone auf England. Die Eisenbahn von Benguela, welche 1500 Kilometer lang werden soll, werde nur durch die Unterstützung Englands erbaut.

Athen, 1. Dezember. Der Ausfall der Kammerwahlen dürfte den Austritt des Ministeriums zur Folge haben. In Athen, wo kein einziger Regierungskandidat durchdringen konnte, sondern lauter Anhänger von Delmannis gewählt wurden, veranstalteten diese Abends große Straßen-Kundgebungen.

hd. Berlin, 1. Dezember. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Paris: Im Gerichtssaal zu Rouen kam es nach Verkündung des Urtheilspruches, den der Kaiser Syndon zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, zu aufgeregten Szenen. Die Schwester des Verurtheilten wurde von einer Nerven-Stritis befallen. Sie stürzte auf den Bruder der Frau David los, schlug ihm mit einem Schirm ins Gesicht und beschuldigte seine Schwester, ihren Bruder ins Unglück gebracht zu haben. Sie mußte schließlich mit Gewalt fortgeführt werden. Der Vertheidiger Syndon erklärte, daß er die Kassation des Urtheils beantragen wolle. Die Blätter billigen meistens das Urtheil.

hd. Berlin, 1. Dezember. Nach einer Meldung aus Paris soll der „Liberte“ zufolge, die Polizei dem Bruder der Frau Humbert, Romain Daurignac, auf der Spur sein. Es heißt, der Gefuchte werde in einem Brüsseler Hotel, in dem er unter falschem Namen abgestiegen, übernachtet.

hd. Berlin, 1. Dezember. Das „V. T.“ meldet aus Konstantinopel: Ein Dampfer der Mahaffie-Gesellschaft lief, unfähig gegen die Strömung zu kämpfen, mit einem Segelboot zusammen, worin sich 15 Soldaten befanden, und brachte es zum Sinken. Alle bis auf zwei ertranken. Der Kapitän sollte vor ein Kriegsgericht gestellt werden, wurde aber kurzerhand vom Sultan zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die öffentliche Meinung, wie auch der Marine, sprechen den Kapitän frei und kritisieren das Urtheil des Sultans. In der Marine-Kaserne kam es darüber zu einer offenen Revolte. Man sagt, der eigentliche Schuldige sei der General-Direktor der Mahaffie-Gesellschaft. Unter der Marine herrscht überhand die Meinung wegen der Reparatur der Kriegsschiffe durch die Italiener, die im Arsenal als Herren haufen und überhohe Löhne beziehen.

hd. Paris, 1. Dezember. Das „Matin“ berichtet aus Rom: Einer der hervorragenden Führer der römischen Katholiken, Cappa, sei unter der Anschuldigung verhaftet worden, in Genoa eine verbotene Witterung ermordet zu haben. Diese Verhaftung ruft in Rom große Erregung hervor, wo man jedoch der Anschuldigung keinen Glauben beimeßen will.

Volkswirtschaftliches.

Goldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 1. Dezember. Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 210.70, Diskontokommandit 188.40, Staatsbahn 145.90, Lombarden 17, Anarabritte 201.25, Bochumer 105.25, Dampfer 100.80. Tendenz: fest.

Geschäftliches.

van Houten's
Cacao

Man versuche diese
bestrenommirte Marke als
erstes Frühstück!

Dr. W. Knecht's Magenbitter

„SANTIS“

ist bei Magen- u. Darmbeschwerden
das vorzüglichste und einbehrlichste
Hausmittel. Frobe Flasche 1 Mk. überall
erhältlich.



Die ächte Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz

sollte jedes Geschäft führen. Jeder Kaffeetrinker
mache den Versuch mit einer Dose.

Hitz-Schirme

Leonhard Hitz, 9897

36 Langgasse 36.

Marko Floit. Mk. 3.80

Marko Duplex (Stockschirm). 4.80

Reinside. 8.—

Die Abend-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: B. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: C. Röhre; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: J. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag: B. Schulte vom Brühl, 36 Langgasse 36.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Industrielle, Banken, Werke etc.
sichern ihren Angestellten
Pensions-Versorgung etc.
vorteilhaft bei dem Deutschen Privat-
Beamten-Verein. Auch Einzel-Versicherung.
Vorrüchliche Wohlfahrts-Einrichtungen. Jedem Angestellten empfohlen!
F 476
Zweigverein Wiesbaden.
Bleichstrasse 25, I.

Feuerbestattung Heidelberg.

Auskunft erteilt die Friedhof-Commission. F 91

- Für Weihnachts-Geschenke besonders geeignet empfiehlt
- L. Ph. Dorner, Optiker, Marktstrasse 14, am Schloßplatz:
Opfergläser in geschmackvollen Fassungen, in Brillen von 12 Mt. bis 60 Mt.
Feldstecher von 10 Mt. bis 200 Mt.
Barometer mit Thermometer in fein geschnittenen Holzrahmen von 10 Mt. bis 48 Mt.
- Experimentierkasten für die Jugend in 12 versch. Ausführungen von 6 Mt. bis 48 Mt. 10000
- Dampfmaschinen, Lokomotiven und elektrische Apparate.
- Photogr. Apparate u. Bedarfsartikel. Muster. Preislisten gratis und franco.

Drucksachen aller Art. Hef. Schnell und billig
Edel'sche Buchdruckerei, Al. Schmalbachstr. 3

Blank-Haus,

Wohnungs-Reparatur-Bureau,
Bismarckring 21, Telefon 841,
empfiehlt sich zur gewissenhaften und billigen Ausführung sämtlicher Reparaturen, Veränderungen, Dekorationen mit Lieferung der Tapeten, Oelen u. Vorseitigung störender Gerüche in Räumen, Gartendefinitionen, Verwaltung von Gebäuden. Unnötige Besuche durch Handwerker vermieden. Ratsschlüsse, Vorschläge, Zeichnungen gratis.

Samos 75 Pf.,

unerreicht in Qualität und Preis, da diese Qualität allgemein zu viel höheren Preisen verkauft wird. Bei 12 Fl. ohne Gl. 75 Pf., einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 9122
F. A. Dienstbach, Herderstr. 10.



Homöopath. Anstalt, Frankfurt a. M., Friedenstr. 10, 2

(Tel. 3367) neb. d. Hotel „Frankfurter Hof“
(Gegr. 1883) spec. für Geschlechts-, Darm-,
Blasen-, Haut- und Nervenleiden,
Schwächezustände, Folgen jugendl.
Verirrung, Magen- u. Darmkrank-
heiten. 20jähr. erfolg. Praxis; aus-
wärtig brieflich, gewissenhaft ohne Verur-
teilung. Sprechstunden täglich 11-1 und
3-6 Uhr. Broschüre gegen 70 Pfg. in
Marken. F 53

Stoppdecken

werden nach den neuesten
Merkmalen u. zu billigen
Preisen angefertigt, sowie
Bolle geschlumpft. Näh. Michels, 7, Borbl. 9062

Preussische Renten-Versicherungs-Anstalt

(Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit)
Gegründet 1838. in Berlin, Kaiserhofstr. 2. Gegründet 1838.
Renten- und Kapitalversicherung auf den Lebensfall,
besonders empfehlenswerth zur Erhöhung des Einkommens, zur Alters-
versorgung u. zur Sicherstellung der Mittel für Aussteuer, Studium u. Militärdienst.
Vertreter: H. von Ehrenberg in Coblenz, Kurfürstenstrasse 49. Feller & Gecks in
Wiesbaden, Langgasse 49. F 80



Fein lack. Rohlenkasten mit Deckel von
Mt. 3.— an,
Fein lack. Ofenschirme von Mt. 4.—
an.
Ofenvorsetzer, Feuergeräte billigst.

Franz Flössner,

Westrichstrasse 6.

9461



Wenn Sie wirklich gute und haltbare
schwarz-wollene Kinder- u. Damen-
Strümpfe

kaufen wollen, so machen Sie einen Versuch mit meinen vor-
züglichsten, langjährig erprobten Qualitäten. 8994

Grösste Auswahl. u. Billige feste Preise.

L. Schwenck, 9. Mühlgasse 9.

Erstes und ältestes Spezialhaus für
Strumpfwaren und Trikotagen.
Gegr. 1873.

Räumungs-Verkauf

zurückgesetzter

Paletots

Raglans

Reisemäntel

Havelocks

Regenmäntel

Pelerinen

Schlafröcke

Hausjoppen

Jagdjoppen

Westen u. u.

Couleur. Hemden

Unterkleider

Taschentücher

Restbestände in Socken u.

Reisedecken und Plaids.

Wie alljährlich werden diese zurückgesetzten Artikel (ausnahmslos gute Qualitäten)

zu enorm billigen Preisen

abgegeben.

Verkauf nur gegen Baar.

Gelegenheit!

Auf eine Anzahl

Reisetaschen mit Toilette-Necessaires,

die wir ganz unter Preis abgeben, machen wir besonders aufmerksam.

Engl. Magazin

Rosenthal & David,

Hoflieferanten,

38. Wilhelmstraße 38.

9927

Tuch-Handlung, Bärenstr. 5, Hch. Lugenbühl.

Herbst- u. Winter-Stoffe für Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Anzug- und Ueberzieher-Stoffe. Wasserdichte Stoffe für Regen-

Hosen-Stoffe, Westen-Stoffe.

Schw. Tuche, Satins, Kam-

garne.

Cheviot, Covercoat, Loden.

Reste und zurückgesetzte Stoffe weit unter Preis.

8970



Kein passenderes und willkommenderes Weihnachts-
Geschenk für Jedermann als

Sandow's Muskelstärker!

Sandow's Apparat verleiht Gesundheit, Kraft
und Freude am Leben; derselbe sollte in keiner Familie
fehlen. Zu haben: 9339

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48,

grösstes Galanterie- u. Spielwaaren-Geschäft am Platze.

Bruchleidenden

empfehle mein reich assort. Lager in Bandagen jeder
Art, Leibbinden u. R. B., Gürtelbandagen und
Tut. zur Wundpflege, sowie Verbandstoffe zu niedrigen Preisen.
C. Merten, Gde Graben und Marktstrasse. 7736

Montag, Dienstag, Mittwoch:

Ausnahme-Preise

für

Jackenkleider, Costümröcke, Blousen

in Seide, Sammt und Wolle.

Besonderer Hinweis:

Eine Parthie hellseidener und Sammt-Blousen
sind bis zur Hälfte im Preis ermässigt.

Langgasse 20.

J. Hertz

Langgasse 20.

Gebrüder Krier, Bank-Geschäft,
Wiesbaden, Rheinstrasse 111,
Inhaber: Dr. jur. Hippolyt Krier,
Paul Alexander Krier.
Reichsbank-Giro-Conto.

An- und Verkauf von Werth-
papieren (mündelsichere Anlagepapiere stets
vorhanden), Ausführung von Börsenaufträgen in
Frankfurt a. M., Berlin, Wien,
Brüssel, Paris, London u. New-York.
Coupons - Einlösung, Couponsbogen - Besorgung,
Einzug verlooster und gekündigter Effecten,
Versicherung von Effecten gegen Kursverlust im
Falle der Anlösung, Kontrollirung verlooster
Effecten, **Vorschüsse auf Werthpapiere.**
Umwandlung ausländischer Banknoten u. Geld-
sorten, Annahme zinstragender Golddepositen,
Effecten-Aufbewahrung und Verwaltung, An-
nahme geschlossener Depots, **Vermietung**
von feuer- u. diebstahlsicheren Tresor-
räumen unter eigenem Verschluss der Miether
(Safes). 8879

**Braut-
Wäsche-Ausstattungen**
von Mk. 350.— anfangend bei
G. H. Lugenbühl,
Inh.: Carl Lugenbühl. 8917

 **Schirm-Fabrik**
Peter Kindshofen
vormals 9930
Franz Fischbach,
23 Goldgasse 23.
Größte Auswahl. • Billigste Preise.

Wegen vorgerückter Saison
verkaufe sämtliche garnirte, wie ungarnirte
Damen- und Kinder-Hüte,
darunter elegante Modelle,
zu billigsten Preisen.
Helene Stoltzenberg,
Ecke Rheinstrasse. Moritzstrasse 1, Ecke Rheinstrasse. 9919

Conditorei und Café
Carl Machenheimer,
Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541,
früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein,
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften unter Zusicherung bester und aufmerksamster
Bedienung.
Garantirt prima Waaren. Mässige Preise. 9250
Specialität: Nussbun.

Flasche **85** Pf. incl. Glas
Vino di Roma,
hochfeiner ital. Rothwein, Tischwein, Bordeauxwein ersetzend. 9590
Frankenfeld, E., Hartingstrasse 10. Müller, F. A., Adelheidstrasse 32.
Gernand, F., Herrngartenstrasse 7. J. M. Roth Nachf., Gr. Burgstr. 4.

H. Hirsch Wwe.,
Weinhandlung (gegr. 1878),
Eichestr. 13.
Telephon No. 2503.
Rhein-, Mosel- und Pfälzerweine.
Schaumweine.
Deutsche Rothweine. Bordeauxweine.
Südweine. 9736
Deutscher, französ. u. Tokayer Cognac.
Rum und Arrak.

Vino Espagnola,
vorzüglicher spanischer Rothwein, Flasche
70 Pf., bei 13 Fl. **65** Pf. 9975
F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Telephon
2099.
*** Hugo Smith ***
Pianofortebau-Anstalt
Reparaturen - Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
Dombachthal 9, Taunusstr. 55.

Kleiderbüsten
in allen Größen zu Fabrikpreisen. 9323
Akademie Rheinstraße 59.

Nützliche Weihnachts-Geschenke in Korbwaaren, Bürstenwaaren, Holzwaaren, Toilette-Artikeln etc.

Größte Auswahl.
Billigste Preise.**Karl Wittich, Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.**Reelle
Bedienung.

Tisch-, Kinderstühle, Blumentische,
Blumen-, Arbeits- u. Notenständer,
Zeitungsmappen u. Handarbeitskörbe,
Servir-, Placens- und Schlüssellörbe,
Theelöffel, Wand- und Waschlörbe,
Kaffe- u. Reiseförbe, Puppenwagen,
Papierkörbe, Wäschepuffs, Holzförbe,
Puppenstühle, Postkörbe u. A. m.



Alle Bürstenwaaren.
Toilette-Artikel.



Alle Wäschereiarartikel,
Bütten, Bügelbretter, Wasch-
bretter, Klammern, Leinen,
Wäschetrockner.



Alle Küferwaaren,
Zuber, Brennen, Eimer,
Pflanzgefäße.
Neuanfert. und Reparaturen.



Alle Siebwaaren.
Zuckmatten, Reife- und Vade-
Artikel, Quischschalen,
Holzwaaren f. Brandmalerei.

Neuanfertigung
und Reparaturen aller
Korbwaaren, Stuhlreparatur etc.
in eigener Werkstätte billigst.

Alle Holzwaaren,
wie Anisformen, Kuchenbretter,
Hack- und Schneidbretter,
Servirtbretter u. A. m.

Bürsten-Garnituren,
Kamm- und Hornwaaren,
Fensterleder und Schwämme,
Putz- und Schaber-Artikel etc.